

# Die Anfänge der amerikanischen Soziologie\*

Von

H e r t a H. J o g l a n d - B e r l i n

Die vorliegende historische Betrachtung der amerikanischen Soziologie soll nicht zu der Annahme verleiten, daß es sich auf amerikanischem Boden um eine der europäischen analoge Entwicklung handele. Vornehmlich das Jahrhundert des Entstehens der amerikanischen Soziologie kann nicht, wie vielleicht zu vermuten wäre, als eine im europäischen Sinne ideenfindende Phase verstanden, sondern muß vielmehr vom Blickpunkt des zielstrebigem und zweckgebundenen Experimentierens gesehen werden, — als historisch kaum beschwerter Versuch, soziologisches Ideengut zur Bewältigung gesellschaftlicher Probleme zu nutzen, die sich in einem völlig neuen Sozialgebilde ergeben. Die Übernahme soziologischer Theoreme aus Europa ist dabei dominierend, sei es in Form von Ideengut, welches Einwanderergruppen als integrierenden Bestandteil mitbringen, seien es Anleihen, die sich aus der Aussicht auf Brauchbarkeit herleiten. Das Moment des Abbildhaften gegenüber Europa ist auch hier nicht gegeben, denn weder die Art der sich neu bildenden Sozialstruktur noch die separatistischen Intentionen der Einwanderergruppen wie auch der Aspekt der Brauchbarkeit berechtigen zu einer solchen Annahme. Zudem nehmen Ideen, die in eine andere Umwelt verpflanzt werden, stets ein anderes quale an.

Die neue Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika tritt zwar ideenmäßig das Erbe der europäischen Revolution an, da dieses für die rein bürgerliche Gesellschaft die nächstliegende und aussichtsreichste Bezugs Ebene darstellt, — aber die Auswahl wie auch das weitere Geschehen innerhalb dieser neuen Gesellschaft zeigen kaum mehr Züge, die mit europäischen Verhältnissen vergleichbar wären. So reichen die Fäden der europäischen Tradition zwar hinüber, doch sie verbinden sich in Amerika zu einem neuen Gewebe. Während sich nämlich in Europa der Wandel der Sozialstruktur auch

---

\* Diese Studie ist Teilergebnis einer Forschungsarbeit, welche in dankenswerter Weise durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Verbindung mit der Fulbright Commission ermöglicht wurde.

durch die Revolution und ihre Folgen immer noch aus dem historischen Schicksal großer und relativ einheitlicher Volksgruppen herleiten und verdeutlichen läßt, findet in Amerika ein Bruch mit dieser Vergangenheit statt, den jeder Einwanderer neu vollzieht, und der zumindest mit der zweiten Generation als endgültig betrachtet werden kann. Loslösen von einem großen heimatlichen Verband und das Gebot der Neuanpassung sind das Schicksal in einem nun schon über 200 Jahre währenden Prozeß. Und dieses gemeinsame Schicksal bildet bei allen zeitlichen und völkischen Varianten die neue Tradition in der werdenden Gesellschaft der Vereinigten Staaten. Ihre mosaikhafte Sozialstruktur ist überhaupt nur von den verschiedenartigen und zeitlich aufeinanderfolgenden Gruppen her erklärbar. Daraus läßt sich ermessen, wie sehr das viel differenziertere Gebiet geistigen Lebens zunächst nur als Pluralismus erscheinen muß, — gleichsam ein werdendes Gewebe aus vielerlei Fäden, aus Überliefertem verschiedener Herkunft, aus Entliehenem, das umgeformt und beim Gestalten des Neuen mit verwendet wird. Wie angesichts eines jeden Pluralismus ergibt sich auch hier die Frage, ob sich in Form von Verdichtungen größere Trends ablesen lassen, oder ob gar die Vielfalt im Laufe der Zeit unter einem neuen Aspekt zu einer Ganzheit zusammenwächst, — ein Moment, welches insbesondere durch die starke Prägekraft der neuen Umwelt möglich wäre.

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Struktur Amerikas wurde in jüngster Zeit die Antwort gegeben, es handele sich um eine „unfertige Gesellschaft“, nachdem *Riesmann* die Theorie von der „einsamen Masse“ gefunden hatte. Wie aber verhält es sich auf dem Gebiet der geistigen Reflektion, im Bereich der Soziologie? Wir haben zwar das Stichwort „amerikanische Soziologie“, welches auf Eigentümlichkeit hinweist, jedoch reichen die Deutungen von der gemeinhin aus europäischer Sicht geprägten Definition einer regionalen Teilentwicklung bis hin zu der weniger in Fachkreisen, um so mehr aber in der Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten vertretenen Ansicht, die Soziologie sei die „amerikanische Wissenschaft“. Die verschiedenartigen Urteile lassen indessen Zweifel an der Berechtigung der jeweiligen Deutungen offen, zumal diesen Thesen die wissenschaftlich vertretbare Begründung fehlt. Dies ist kein Zufall, denn eine derartige Erörterung müßte sich auf eine eigene Vorgeschichte oder besser Geschichte eben dieser amerikanischen Soziologie stützen können; die vorhandene historische Literatur aber vermag ein solches eigenes Geschichtsbild nicht überzeugend zu zeichnen.

Die historische Sicht in der soziologischen Literatur verliert sich immer wieder in einem Pluralismus und wählt vor dieser ahisto-

rischen Konsequenz einen Ausweg zu anderen, dem Historischen naheliegenden Gebieten. Von den wichtigen Autoren, die sich mit der Geschichte der amerikanischen Soziologie befassen, kann so gesagt werden, daß Roscoe L. *Hinkle* und Luther L. *Bernard* zur Sozialpsychologie tendieren, Manuel C. *Elmer* und Albion W. *Small* Biographien bieten und Andreas *Walther* wie auch Floyd N. *House* ganz unhistorisch vorgehen, indem sie einzelne Problemkreise aneinanderreihen. Die wertvolle chronologische Arbeit in dem Werk von Howard W. *Odum* bezieht sich wiederum nur auf die Zeitspanne, zu welcher die amerikanische Soziologie bereits einen durchaus institutionellen Charakter angenommen hat. Die gehaltvollsten Darstellungen für den vorliegenden Zusammenhang finden sich zweifellos bei Luther L. *Bernard*, welcher als einziger der Frühzeit einen breiteren Raum widmet, bei Howard *Becker* in seinen verschiedenen Beleuchtungen der historischen Perspektiven und bei Gottfried *Salomon-Delatour*, der die historische Gesamtkonstellation treffend skizziert<sup>1</sup>. Um diesen Anregungen aber nachzugehen, reicht die soziologisch-historische Literatur nicht aus; Werke und Quellen über die intellektuellen und moralischen Grundlagen Amerikas müssen ergänzend herangezogen werden.

Ein Vergleich mit der überaus reichhaltigen sonstigen Fachliteratur mag den Eindruck erwecken, daß der historische Gesichtspunkt hier bisher vernachlässigt wurde. Aus europäischer Sicht kann sich sogar leicht eine unadäquate Beurteilung einschleichen, wenn nicht die grundsätzlich andere Position der amerikanischen Soziologie sorgfältig beachtet wird. Die amerikanischen Soziologen sind nicht geschichtsfeindlich, wie manchmal behauptet wird, aber sie sind notgedrungen weniger geschichtsbezogen als ihre europäischen Kollegen. Die amerikanische Situation legt es geradezu nahe, die Soziologie als eine sogenannte Gegenwartswissenschaft zu handhaben. Diese amerikanische Situation ergibt sich einerseits aus dem Umstand, daß die Soziologie zu jeder Zeit vorwiegend in der äußerst dynamischen Gegenwartsproblematik aufging, woraus sich ein kaum mehr überschaubares Kaleidoskop von thematisch, methodisch, aber auch regional und individuell verschiedenartigster Lösungsversuche ergeben hat; andererseits bedingt die amerikanische Universitätsstruktur eine Aufgliederung der Disziplinen in streng voneinander abgegrenzte Departments, wodurch eine historische wie auch philosophische Bezugnahme zunehmend erschwert wurde, so daß sich kein dem europäischen ver-

<sup>1</sup> Luther L. *Bernard*, *Origins of American Sociology*. New York 1943; Howard *Becker* u. Harry E. *Barnes*, *Social Thought from Lore to Science*. Washington D. C., 1952 (2. Aufl.); Gottfried *Salomon-Delatour* in der Einleitung zu der deutschen Ausgabe von Harry E. *Barnes*, *Soziologie und Politik*, Innsbruck 1927.

gleichbares Geschichtsbewußtsein entfalten konnte. Weder von *Hercules* bis zur Romantik noch von der Geschichtsphilosophie *Comtes* bis zu den „*Annales*“<sup>2</sup> gibt es eine Historie, die mit der Soziologie verbunden wäre. So wird der Mangel an aufschlußreicher Literatur über die Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft von den amerikanischen Soziologen zwar bedauernd empfunden, doch sehen sie auch die Schwierigkeiten klarer, welche der Bewältigung dieses Themas widerstreben, und begegnen daher dem Unterfangen, über dieses Gebiet zu arbeiten, meist mit vorsichtiger Skepsis. All diese Feststellungen wären geeignet gewesen, eine weitere Untersuchung als unfruchtbar aufzugeben, wenn nicht gewisse Eigenarten der amerikanischen Soziologie, wie gerade die Betonung des Empirischen, immer noch Aussicht auf positive Ergebnisse offengelassen hätten. Jedenfalls erschien es weiterhin sinnvoll, nach einer Perspektive zu suchen, welche den eigentümlichen Charakter der amerikanischen Soziologie auch geschichtlich beleuchtet.

Zunächst ergibt sich die Frage, was überhaupt an der amerikanischen Soziologie, — abgesehen von der regionalen Komponente, — so weit eigen sei, das diese Bezeichnung als Ausdruck einer Besonderheit rechtfertigt. Im engeren Zusammenhang, der auf das Entstehen eben dieser Soziologie abzielt, muß daher die Frage lauten: Gibt es überhaupt eine eigene Geschichte der amerikanischen Soziologie, — und was innerhalb des Gesamtverlaufes kann als solche angesehen werden? — Wenn es eine selbständige amerikanische Soziologie gibt, dann muß sich auch für dieses Phänomen eine Entstehungszeit nachweisen lassen.

Diese Frage steht nach dem bisher Gesagten im Schatten einer Erwägung: Die in der Literatur offensichtlichen Schwierigkeiten der Darstellung könnten ein Symptom für die Nichtexistenz einer eigenen Geschichte der amerikanischen Soziologie sein. Der sich in erster Schau aufdrängende Pluralismus der Ideen kann in dieser Hinsicht kaum Anhaltspunkte liefern und eignet sich nicht als Basis, da eine ideengeschichtliche Herleitung anhand der Alternative — eigen oder übernommen — unadäquat wird. Selbst bei der Frage nach den eventuellen Dominanten, die möglicherweise zu einer neuen Ganzheitstendenz führen könnten, erscheint eine anders fundierte historische Vorgliederung ratsam. Es muß also eine dem Eigenleben der amerikanischen Soziologie entsprechende Basis gefunden werden. Ausgehend von der regionalen Komponente bietet sich hier zu fragen an, wie sich denn der in einem gewissen Gegensatz zur ideengeschichtlichen Herleitung stehende äußere Verlauf darstelle. Gemeint ist

<sup>2</sup> *Annales of the American Academy of Political and Social Science* seit 1890.



damit die äußere Formierung, die Art und Weise der Aufnahme, Ausbreitung und Einflußnahme soziologischen Gedankengutes überhaupt. Es ist die Frage nach dem Standort, nach der Repräsentation und von da aus nach den Formen der Ausbreitung und Durchsetzung soziologischen Denkens auf amerikanischem Boden in dem Verlauf bis hin zur Universitätswissenschaft. — Dies ist gleicherweise ein wissenssoziologisch vertretbarer Weg. Er verspricht hinreichend verlässliche Anhaltspunkte für das Erschließen der Eigentümlichkeit der amerikanischen Soziologie und ihrer Geschichte. Aus den gefundenen Daten mußten diejenigen ausgewählt werden, welche einschneidend genug waren, um den historischen Verlauf zu charakterisieren, — andererseits mußten die Phasen weit genug gefaßt werden, damit nicht eventuelle ideengeschichtliche Betrachtungen durch diese Einteilung beeinträchtigt wurden.

So kam es zu einer historischen Skizze und der damit verbundenen Einteilung in Phasen. Es stellte sich bei diesem Versuch heraus, daß die ausgewählten Daten nicht nur entscheidende Punkte in der rein äußeren Entwicklung markieren, sondern auch einen gewissen ideengeschichtlichen Bezug haben, indem sie Zeitabschnitte umreißen, zu welchen bestimmte geistesgeschichtliche Dominanten ihre prägende Kraft für die Gesamtentwicklung entfalten. Die zunächst unübersehbar erscheinende Vielfalt offenbart anhand dieser Einteilung Dominanten und zudem die Eigentümlichkeit, daß in den Vereinigten Staaten Ideen zur Wirkung gelangen, die in Europa kaum mehr als eine Außenseiterrolle zu spielen vermochten.

Das gefundene Schema sieht folgendermaßen aus: Die erste Phase umreißt die Zeit vom späten 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die zweite Phase beginnt mit dem Jahre 1865 und endet mit dem Jahre 1892. Mit diesem Datum fängt der dritte Abschnitt an, der die ersten Jahre der amerikanischen Soziologie als anerkannter Wissenschaft an Universitäten und Colleges umschließt und hier bis zur Gründung der „American Sociological Society“ im Jahre 1905 datiert werden soll.

Es wäre denkbar, als Anfangsdatum der Gesamtentwicklung die Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776 zu wählen, den Zeitpunkt, zu dem die ersten 13 Staaten in ihr selbständiges politisches Leben eintreten, — und gewiß ist die Unabhängigkeitserklärung selbst nicht nur ein politisches, sondern auch ein Dokument sozialer Reflexion. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß auch diesem Geschehen eine Zeit des Heranreifens vorausgeht und das mehr politische Datum nur akzentuierenden Wert für ein geistesgeschichtliches Werden darstellt. Hinsichtlich der Anfangszeit soziologischer Reflexion in Amerika

erscheint es besser, kein in Jahreszahlen ausgedrücktes Datum festzulegen und die Grenze fließend zu belassen. Wichtig ist, daß es in der Nachfolge der siebziger Jahre in den Vereinigten Staaten zu einer Blütezeit der Diskussion soziologischer Themen kommt, die als Anfangszeit der amerikanischen Soziologie gewertet werden kann.

Charakteristisch für jene Zeit ist das Zusammentreffen wichtiger Impulse, welche diese Aktivität anregen. Die neu erworbene politische Unabhängigkeit bietet eine besonders günstige Voraussetzung für die intensivere Besinnung auf sozial-menschliche Verhältnisse und deren Besserung, — nicht nur angesichts der typisch amerikanischen Situation, sondern auch im Hinblick auf den Willen, die fortschrittlichste Gesellschaftsordnung zu schaffen. In diesem Bestreben treffen die Intentionen der stark religiös gebundenen amerikanischen „Community“ mit dem literarischen Ergebnis des reifen 18. Jahrhunderts zusammen, das um diese Zeit in aller Vielfalt aus Europa herübergelangen ist. Daraus ergibt sich ein reiches Feld der Diskussion. Ein Zentrum dieser Diskussion bilden zuerst die Neu-England-Staaten, ein weiteres entsteht wenig später in Pennsylvanien, vornehmlich in Philadelphia. Beide Zentren sind die Orte der ältesten angelsächsischen Siedlungen mit den am weitesten gereiften Kommunalwesen; hier gibt es um diese Zeit schon eine amerikanische Tradition, auf die man zurückblicken kann, und durch die bereits erlangte Stabilität wird ein prägender Einfluß auf jüngere und neu entstehende Siedlungsgebiete ausgeübt.

Der prägende Einfluß der jeweils früher Eingewanderten, die ihre Existenz schon in Gemeinwesen festigen konnten, — der Alteingesessenen gegenüber den Neuankömmlingen, — ist von höchster Bedeutung für jede Beurteilung der Vereinigten Staaten in ihrer spezifischen Mobilität. Dieses Kriterium wird nicht nur im Hinblick auf die Sozialstruktur bedeutsam; es ist auch bei jeder historischen wie gegenwärtigen Betrachtung unerlässlich, vor allem wenn dabei die maßgeblichen Leitideen erwähnt werden. So besteht generell ein Vorzug der früher Eingewanderten gegenüber den später Eingewanderten, der sich neben einer größeren Existenzsicherheit in ungeschriebenen Vorrechten und Prestigemomenten ausdrückt. Beim Überblick des Gesamtgeschehens kann hier von der Bildung einer Aristokratie gesprochen werden. Es handelt sich dabei um jene Gruppe von Menschen, die ihre Herkunft auf die frühesten Ansiedler zurückführen oder zumindest zu der Nachkommenschaft der schon im 18. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten ansässigen Familien gehören. Wenigstens der Abglanz des Ruhmes jener ersten Begründer des Amerikanertums ruht auf diesen Nachkommen und verleiht ihnen ein nicht geringes Prestige. Zwar bildet die unwahrscheinlich

große Zahl derer, welche sich mehr oder weniger berechtigt auf diese Herkunft berufen, einen vielbelächelten Aspekt im amerikanischen Alltag, doch gilt andererseits schon die bloße Herkunft aus den Neu-England-Staaten als besonders amerikanisch. Auch die Festtage zur Erinnerung an jene frühe Zeit, deren bedeutendster wohl „Thanksgiving“ ist, werden von der ganzen Nation einträchtig und sehr traditionsbewußt begangen. Im ganzen kann gesagt werden, daß aus der Zeit vor 1800 die wichtigsten der heute noch verbindlichen Leitbilder des Amerikanertums stammen. Es sind dies die vornehmlich an puritanischen Formen orientierte Religiosität des 17. Jahrhunderts und die demokratischen Ideale des 18. Jahrhunderts. Der prägende Einfluß auf die nachfolgenden Einwanderer gelangte zu einer so dauerhaften Wirksamkeit, daß das Vorrecht der ersten Besitznahme des Landes in diesem Falle wie das Wirken eines Naturgesetzes anmutet.

Die frühe Besiedlung der Ostgebiete der Vereinigten Staaten erfolgt vorwiegend durch religiös gestimmte Menschengruppen. Es sind Abtrünnige von der offiziellen Kirche ihres Heimatlandes und selbst wieder Abtrünnige der dortigen „Dissenter“, welche um ihrer Bekenntnisfreiheit willen ein neues Leben in einer Neuen Welt beginnen wollen. Aus dem angelsächsischen Raum kommen Puritaner und Presbyterianer, aus dem deutschen Protestanten und Calvinisten, aus dem französischen Hugenotten, nicht zu vergessen die reformierten Holländer. Die unsagbaren Schwierigkeiten des Neuanfanges durchstehen sie in ihren durch Glaubenskraft geeinten kleinen Gemeinschaften. Ihr Werk steht unter den Maximen des religiösen Lebens; ihr sozialer Lebensraum ist die Gemeinde; die höchste Autorität besitzen die Religionsführer und Inhaber religiöser Ämter. Es entstehen so Siedlungen mit ausgesprochen theokratischem Charakter. Die Gemeinde selbst bildet den am frühesten stabilisierten Lebensraum, in dessen Rahmen sich das kommunale wie auch das gesamte soziale Leben einpaßt. Diese Gemeinden sind die Urzellen des Amerikanertums, und der in ihnen gelebte Geist kann als die Grundlage des Amerikanismus erachtet werden. Wenn heute im Vergleich mit europäischen Verhältnissen die erstaunlich enge Bindung der Amerikaner an Kirche und Gemeinde als kennzeichnend festgestellt wird, — die ohne Unterschied der jeweiligen Bekenntnisse besteht und wobei das Gemeindeleben weitgehend das soziale Leben bestimmt, — so handelt es sich hier nicht um den Erfolg eines neuen Reformstrebens der Kirchen im weiteren Ausgreifen in soziale Bereiche, sondern um beste amerikanische Tradition.

Die Neu-England-Staaten bilden durch ihre Bevölkerungsdichte und das sehr einheitliche religiöse Bekenntnis bald den stärksten theo-

kratischen Block. Die bis zur Intoleranz geführte Disziplin der frühen Zeit wirkt auf nahestehende Bekenntnisse und auf weniger einheitliche Siedlungsgebiete als geistig beeinflussende Macht. Veranschaulichend kann hier hinzugefügt werden, daß nach einer schätzenden Statistik aus dem Gründungsjahr der Vereinigten Staaten (1776) die angelsächsischen Puritaner und die vornehmlich schottischen Presbyterianer die größten einheitlichen Religionsgruppen innerhalb der Gesamtbevölkerung darstellten. Die Gesamtbevölkerung von rund 2,5 Millionen Menschen läßt sich in je eine Gruppe calvinistischer und nicht-calvinistischer Bekenntnisse aufteilen. Auf der Seite der *Calvinisten* ergibt sich folgendes Bild:

Congregationalisten (vorwiegend die Puritaner Neu-Englands) .....	575 000
Presbyterianer (schottisch-irisch) .....	410 000
Holländische Reformierte .....	75 000
Deutsche Reformierte .....	50 000
Baptisten .....	25 000
Gesamt .....	1 135 000

Die zweite Gruppe setzt sich zusammen aus etwa 1 Million *Anglikaner*, — (von denen aber die Zahl der rund 533 500 Neger abgerechnet werden muß, da diese meist nur nominell dem Bekenntnis ihrer Herren angehörten), — etwa 25 000 Katholiken, 2000 Juden und der damals noch recht geringen Anzahl der Methodisten, Lutheraner und anderer nicht-calvinistischer Sekten<sup>3</sup>. Die relativ große Gruppe der Anglikaner konnte sich nicht zu einer mit dem calvinistischen Block auch nur annähernd vergleichbaren Wirksamkeit aufschwingen, da ihre Lehre das Leben ihrer Anhänger nicht so total beeinflusste. Ralph Barton Perry gelangt in diesem Zusammenhang zu der Aussage: „Es ist als sicher anzunehmen, daß der Einfluß des Puritanismus im weitesten calvinistischen Sinne die Hauptkraft während der späten kolonialen Periode darstellte, und daß dieser einzigartig und grundlegend zur Gestaltung des amerikanischen Geisteslebens beitrug als dieses im Entstehen war<sup>4</sup>.“

Die für das gesamte amerikanische Leben so nachhaltige religiöse Grundstimmung der frühen Zeit des jungen nordamerikanischen Staatswesens ist die wichtigste Voraussetzung für das sich entwickelnde Geistesleben. Dessen Grundlagen werden von kirchlichen Kreisen und den ebenfalls theologisch bestimmten Vertretern des öffentlichen Lebens gelegt. Diese religiöse Grundstimmung ist der Boden, auf dem über die Annahme oder auch Ablehnung von neuen

<sup>3</sup> S. H. Sutherland, *Population Distribution in Colonial America*. New York 1936, S. XII.

<sup>4</sup> Ralph B. Perry, *Puritanism and Democracy*. New York 1944, S. 80 f.



Ideen entschieden wird. Auf diesem Hintergrund spielt sich die Übernahme des politischen Erbes der englischen Revolution von 1688 ab, welches in seinen demokratisierenden Auswirkungen den Kolonien zur Durchsetzung gegenüber dem Mutterlande verhilft, und wobei vor allem auf die Lehre *Lockes* zu verweisen wäre. Ebenso hat der religiöse Aspekt maßgebenden Anteil am Entstehen des neuen amerikanischen Patriotismus, welcher zu Zeiten isolationistische Tendenzen hervorbringt. Dieser Patriotismus richtet sich mehr nach innen denn nach außen. Da die herkömmlichen Bedeutungen politischer und völkischer Grenzen angesichts der amerikanischen Situation verblassen, ist es notwendig, überhaupt erst einmal eine Einheit herzustellen. Auf der Suche nach einem einigenden Band erweisen sich die religiös-moralischen Maximen als konstituierend.

Das geistige Klima jener Zeit ist für die Aufnahme von Erkenntnissen des europäischen 18. Jahrhunderts innerhalb des sozialen Bereiches besonders günstig. Der allgemeine Enthusiasmus der Unabhängigkeit und die wissenschaftsfreundliche Haltung der neuen religiösen Bekenntnisse ergänzen sich gegenseitig und befinden sich zudem in Interdependenz mit den Idealen, welche auch das Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaften förderten. Seit *Bacon* gehören die Theologen in zunehmendem Maße zu den Bewunderern der Wissenschaft, und der Standpunkt, daß die Wissenschaft die Glorie Gottes vermehre, entspricht den säkularisierten und humanitären Formen des protestantischen Christentums. Die Gläubigen dieser Bekenntnisse, — und hier insbesondere die amerikanischen Puritaner, — erblicken ihre Aufgabe nicht nur in der Gestaltung des gesamten sozialen Lebens; sie widmen sich ebenso dem Ideal der Erziehung und Bildung im Sinne einer möglichen Besserung des Menschen. Religion selbst ist Erziehung. Die „Gemeinschaften der Rechtschaffenen“, wie sich die religiösen Siedlungsgemeinschaften in der Neuen Welt häufig selbst bezeichnen, suchen ihrer Lehre entsprechend nach neuen Wegen im Spannungsfeld von Altruismus und Individualismus. Im Verlauf dieses Bemühens schwächt sich allmählich die ursprünglich dogmatisch begriffene Prädestinationslehre ab, und eine neue Deutung des Menschen auf Grund seines sozialen Schicksals bahnt sich an. Diese durch den religiösen Charakter vorbestimmte Entwicklung des Sozialdenkens nimmt ihren Ausgang von einem religiösen Enthusiasmus; und in der Neugestaltung von Gemeinschaften geht aus diesem Enthusiasmus ein Reformwille hervor, welcher nach einer Hilfeleistung von seiten der Wissenschaft sucht, um sich realisieren zu können.

Vor diesem ideellen Hintergrund bietet sich in der Praxis folgendes Bild. Zwar bleibt die Gemeinde weiterhin die Grundform und der

sicherste Garant für die notwendige Stabilität im amerikanischen Leben, doch die als ideal angesehenen Lebensgemeinschaften von höchstens 2000 Seelen bestehen nur während der Gründungsjahre in den immer weiter gen Westen vorgeschobenen Siedlungsgebieten. Ihr Anwachsen bedingt ein Aufteilen oder Aufspalten der ursprünglich völlig zentralisierten Aufgabenbereiche. So entsteht die lange Zeit unter theologischer Direktive verharrende Kommunalverwaltung, die vornehmlich in den Städten der Ostküste bald zu einem zweiten Zentrum sozialen Wirkens heranwächst. Die Gemeinde bildet weiterhin die kleine Einheit religiöser Betreuung mit all ihren sozialen Intentionen, die Kommunalverwaltung wendet sich hingegen mehr und mehr den Aufgaben zu, die über diesen kleinen Bereich hinausgehen und auch über den größeren Rahmen der Kirchen hinausgreifen. Dabei öffnet sich ihr der Einblick in größere Zusammenhänge, in die durch Bevölkerungswachstum, zunehmende Industrialisierung und den ständigen Zustrom neuer Einwanderer hervorgerufenen sozialen Probleme. Während sich die in sich ruhende Gemeinde nach außen mehr mit einer verbenden caritativen Tätigkeit begnügt, beinhalten die Bemühungen der Kommunalverwaltung in ihrer übergreifenden und mehr politisch zentralisierenden Tendenz erste Formen einer frühen Sozialpolitik.

Die Diskussion soziologischer Themen entfacht sich in Amerika eindeutig anhand dringlicher praktisch-sozialer Fragen. Soziologisches Denken wird daher von Beginn an nicht als Bildungswissen, sondern als direkt anwendbares Wissen begriffen. Die Initiative geht von Menschen der Praxis aus, von Theologen und Vertretern des öffentlichen Lebens, welche täglich in der Auseinandersetzung mit sozialen Problemen stehen. Eine dritte führende Gruppe, die der Gelehrten und Erzieher an gehobenen Lehranstalten, nimmt in der ersten Zeit weniger regen Anteil, obwohl sich die Vermittlung des neuen Wissens an den nach dem Vorbild englisch-schottischer Universitäten und Divinity Halls geschaffenen Einrichtungen ebenfalls anbahnt. Wann die ersten Ausgriffe der Praktiker des sozialen Lebens in wissenschaftliche Bereiche erfolgen, läßt sich nicht nachweisen. Sicher aber stehen diese Bemühungen in Wechselwirkung mit dem Nachlassen der strengen theokratischen Disziplin im beginnenden 18. Jahrhundert. Fest steht außerdem, daß es sich zuerst um eine Erweiterung des theologischen Horizontes um mehr Wissen über den Menschen als Basis für praktisches Tun handelte. Dies entspricht der dem Menschen zugewandten rationalistischen und „natürlichen Theologie“ im Sinne einer erweiterten Fundierung der theologischen Normen. Auf die Analogie zwischen den Reformationen und dem Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaften, welche in nominalistischer Konsequenz den

Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken, wurde schon hingewiesen. Ein anderer Aspekt der Verbundenheit ergibt sich aus der Tatsache, daß eine beträchtliche Anzahl der neuen Wissenschaftler aus Pfarrhäusern stammt oder zumindest ein Studium an theologischen Lehranstalten durchlaufen hat. Das gilt für Europa wie auch wenig später ebenso für Amerika.

Im Sinne der inneren Entsprechung, sowohl der religiösen als auch der ethnischen, war es für die führenden Kreise Amerikas nahelegend, nach Anleihen an die Wissenschaft in dem damaligen Kulminationspunkt der neuzeitlichen Besinnung auf den Menschen zu suchen, der gleichzeitig das neue Zentrum angelsächsischen Geisteslebens bildete. Der Ort war Edinburgh, und die Einheit der Wissenschaft vom Menschen im neuen Sinne bot sich in der Bewegung der schottischen Moralphilosophie dar. Schon zu der Zeit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung gehörten die Lehren der schottischen Moralphilosophie, deren reifes Ergebnis im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vorlag, zum festen Besitz der führenden Schichten<sup>5</sup>. Ihre Verbreitung fanden sie durch das Lesen der Originalliteratur, durch auszugsweise Veröffentlichungen in den Gazetten und das Wirken von in Schottland geschulten Gelehrten. Es gibt kein anderes sozialphilosophisches System, welches in all seinen richtunggebenden Beiträgen zu den neuen Wissenschaften so vollständig in Amerika aufgenommen worden wäre. Es vermochte hier ein mentales Klima zu schaffen, welches noch nach zwei Jahrhunderten wirksam ist. Von der schottischen Moralphilosophie kann sogar gesagt werden, daß sie erst in Amerika zu ihrer vollen Wirksamkeit gelangt. Hier wird sie gelebt und bildet in vieler Hinsicht heute noch, oft uneingestanden oder auch unbewußt, den Hintergrund geistigen Lebens.

Die um Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts ebenfalls hereinflutenden Ergebnisse der französischen Aufklärung fanden keine vergleichbare spontane Aufnahme. Nur, sobald die französischen Theorien in direkte Relation zu den schottischen gebracht werden konnten, entstanden stärkere geistige Strömungen. Vor allem war das bei

<sup>5</sup> Vgl. Merle Curti, *The Growth of American Thought*. New York 1943, S. 163 f. Er betont den Einfluß, den die Schotten im Gegensatz zu den französischen Aufklärern auf John Adams und Thomas Jefferson ausübten. — Vgl. auch Ralph B. Perry, a.a.O., S. 190, Anm. 36: „Die presbyterianischen Geistlichen neigten durch die schottische Philosophie vom Common-Sense und ihren Calvinismus zur Annahme der Prinzipien der Aufklärung. Obwohl diese Philosophie in Amerika vor der Ankunft von John Witherspoon in Princeton 1768 nicht weit verbreitet war, waren Lord Kames und Hutcheson mehr als ein Jahrzehnt zuvor bekannt. Jeffersons Interesse an Lord Kames und seine Annahme der ethischen Lehre von Dugald Stewart veranschaulichen die Tatsache, daß der schottische Realismus und die Philosophie der Aufklärung bereitwillig einander assimiliert wurden.“

dem Fourierismus der Fall<sup>6</sup>. Eine gewisse Reserve in der Aufnahmebereitschaft trifft selbst noch den späteren Positivismus von Auguste Comte. Einerseits wird er als neuer Wegbereiter für bereits vorhandene empirische Tendenzen begrüßt, andererseits begegnen ihm vor allem presbyterianische und baptistische Kreise mit Ablehnung und bekämpfen ihn als ausgesprochenen Feind der akzeptierten Lehre von der „Human Nature“<sup>7</sup>. Abgesehen davon, daß sich Comte selbst auf Anregungen durch die Schotten berief<sup>8</sup>, ist es schon in Europa verwunderlich, wie sich auf seine Person der so vielseitig zuerkannte Ruhm des ersten Begründers der Soziologie konzentrieren konnte. In den Vereinigten Staaten aber, wo soziologisches Denken durch die von der Moralphilosophie geschaffene Tradition damals zumindest auf gleicher Höhe mit Comte stand, wirkt eine ähnliche Hervorhebung wie ein unkritisch übernommenes Urteil.

Soweit sich die amerikanische Literatur mit der Frühzeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigt, wird in ihr übereinstimmend der starke Einfluß der schottischen Schule hervorgehoben. Die Aussagen sprechen von der großen Bedeutung, welche diese Bewegung für die praktische Bewältigung der Zeitprobleme, für das frühe soziologische Denken und damit für die Entwicklung der amerikanischen Soziologie hat, — sei es in zeitgenössischer und zeitnaher Betrachtung oder auch im Rückblick von der Gegenwart her.

Merle Curti behandelt dieses Thema in allgemein geistesgeschichtlicher Sicht und würdigt den Einfluß der schottischen „Men of Letters“ um die Wende des 18. Jahrhunderts wie folgt:

„Keine Gruppe von Schriftstellern, welche die englische Sprache benutzten, genoß mehr Ansehen in kultivierten Kreisen als die Philosophen der schottischen Common-Sense-Schule. Von den vorrevolutionären Jahren an, da Präsident Witherspoon am College von New Jersey die schottischen Realisten oder Common-Sense-Philosophen eingeführt hatte, bis zu der Zeit, da Jefferson so viel Bewundernswertes in den Gedanken von Reid, Brown und Stewart fand, wurde Locke immer mehr in den Hintergrund gedrängt. 1823 waren schon acht amerikanische Ausgaben von Stewarts Philosophie erschienen. Die schottischen Rhetoriker und Kritiker, besonders Lord Kames, Hugh Blair und Archibald Alison beeinflußten an amerikanischen Colleges den oratorischen und literarischen Geschmack der heranwachsenden Generation. Dieses wurde unterstützt durch den „Edinburgh Review“, Blackwoods „The Quarterly Review“ und das „New Monthly Magazine“; diese Zeitschriften wurden nicht nur allgemein von den Gebildeten gelesen, sondern

<sup>6</sup> Vgl. L. L. Bernard, a.a.O., S. 80 f.; Robert Blakey, History of Moral Science. New York 1833; W. H. Channing, The Life of W. E. Channing 1899, S. 437—438; Albert Brisbane, Association or Concise Exposition of the Practical Part of Fourier's Social Science. New York 1843.

<sup>7</sup> L. L. Bernard, a.a.O., S. 131 f.; McCosh, Christianity and Positivism. Princeton 1871, S. 171 f.

<sup>8</sup> Vgl. Auguste Comte, Cours de la Philosophie Positive. Paris 1839, Bd. 2, Leçon 47, und Système de la Politique Positive. Paris 1851, Bd. 2, S. 453 f.



boten auch das nächstliegende Vorbild für amerikanische Verleger. Der von einem literarischen und ästhetischen Kritizismus durchdrungene schottische Common-Sense-Realismus wurde den Belesenen auf diese Weise vertraut. Das Ansprechende der schottischen Philosophie beruht auf der Tatsache, daß sie für die irritierenden Feinheiten von *Berkeleys* philosophischem Idealismus, von *Humes* Negationen und dem Quasi-Materialismus von *Locke* eine Common-Sense-Gewißheit für die Gültigkeit der allgemeinen christlichen Moral und der christlichen Prinzipien lieferte. Das kam den Bedürfnissen der konservativ gesonnenen Intellektuellen in einmaliger Weise entgegen, die sich gerade von der Hysterie des Deismus und Jakobinismus erholten und den Wechselfällen des Lebens in einer Periode ausgeliefert waren, die wesentlich damit beschäftigt war, die bestehende Ordnung zu konsolidieren und die kommerziellen wie auch industriellen Unternehmungen zu fördern<sup>9</sup>.“

Im Hinblick auf die Herkunft der modernen Sozialwissenschaften formulierte Gladys Bryson: „Diese alte Moralphilosophie offenbart sich selbst bei flüchtiger Betrachtung als der Ursprung der Sozialwissenschaften unserer Tage<sup>10</sup>.“

Bei der Erwähnung der in Amerika während des frühen 19. Jahrhunderts erscheinenden Spätwerke der Moralphilosophie sagt Luther L. Bernard: „Es war zu jener Zeit, da die alte Moralphilosophie, welche so eng mit der Theologie verbunden war und das wichtigste Zeugnis der frühen Anfänge dessen ist, was wir jetzt mit Soziologie und Sozialpsychologie bezeichnen, — durch Autoren wie George Combe und Francis Wayland zu einer rechristianisierten Moral Science wurde<sup>11</sup>.“

Da es in diesem Rahmen zu weit führen würde, auf den soziologischen Gehalt der schottischen Moralphilosophie einzugehen, sei hier auf zwei Schriften verwiesen, welche das Thema ausführlich behandeln<sup>12</sup>. Die grundsätzliche Bedeutung der schottischen Schule besteht in der Absage an nur spekulative Systeme über die menschliche Natur und in der ausschließlichen Hingabe an die empirische Erforschung des Menschen. Die „Human Nature“, die eigentliche Natur des Menschen, wird nicht aus ihren nur physischen Bedingungen verstanden, sondern meint das spezifisch Menschliche, den Menschen in seiner Eigentümlichkeit gegenüber allen anderen Geschöpfen der Natur. Die grundsätzlich empirische Haltung gegenüber dem Menschen macht die neuen Wissenschaften überhaupt erst möglich, und so werden durch die schottische Schule die Grundlagen zur modernen Soziologie und Psychologie gelegt<sup>13</sup>. Das Erforschen der

<sup>9</sup> Merle Curti, *The Growth of American Thought*. New York 1943, S. 236.

<sup>10</sup> Gladys Bryson, *Man and Society*. Princeton 1945, S. 4.

<sup>11</sup> L. L. Bernard, a.a.O., S. 46.

<sup>12</sup> Gladys Bryson, *Man and Society*. Princeton 1945; Herta H. Jogland, *Ursprünge und Grundlagen der Soziologie bei Adam Ferguson*. Berlin 1959.

<sup>13</sup> David Hume und Thomas Reid können als wesentliche Förderer der Psychologie und Francis Hutcheson sowie Adam Ferguson wie auch sein Schüler Dugald Stewart als die der Soziologie angesehen werden.

Menschennatur geschieht zunächst in der Suche nach den bei der Mehrzahl der Menschen übereinstimmenden Eigenschaften, um daraus Normen für eine dem Menschen gerechte Sozialethik zu bilden. Ralph B. Perry, der auch noch die Vorzeit der schottischen Schule in diese Entwicklung einbezieht, sagt hierzu: „... moralische Prinzipien waren nicht eine bloße Sammlung von Axiomen. Mit Richard Cumberland und später mit *Locke*, *Shaftesbury*, *Hutcheson*, *Hume* und den Deisten wechselte die Betonung von der unabhängigen Gültigkeit moralischer Prinzipien auf die Thesis vom Allgemeinwohl über, — moralische Prinzipien fördern harmonisches Wohlergehen und Glück<sup>14</sup>.“

Die schottische Bewegung ist reinstes 18. Jahrhundert, sowohl in den sich aus dem Stichwort „Natur“ ergebenden empirischen Tendenzen als auch in dem Reformwillen und dem Ideal der Wissenschaftlichkeit. Ein historisches Bewußtsein bahnt sich erst in wenigen Ansätzen an. Das frühe soziologische Denken entsteht in der Opposition zu der alten Gesellschaftsordnung mit dem Willen zur Besserung unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die entscheidenden Impulse, welche die amerikanische Soziologie aus dem 18. Jahrhundert erhält, zusammen mit dem steten Appell zur bloßen Daseinsbewältigung, sind wahrscheinlich die Erklärung für deren recht ahistorischen inneren Charakter. Noch heute stehen der Reformwille im Sinne der Besserung der menschlichen Gesellschaft wie auch die Wissenschaftlichkeit im Vorrang vor jeder historischen Bezugnahme. In diesem Zusammenhang sei hier die nicht auf Amerika allein beschränkte Deutung Carl L. Beckers erwähnt: „Der Hauptgegenstand ist eher das Messen und Meistern der Welt als der Versuch, sie zu verstehen ... die Philosophen des 18. Jahrhunderts waren nicht primär interessiert am Stabilisieren der Gesellschaft, sondern an der Veränderung derselben zum Besseren ... das 19. Jahrhundert hingegen stabilisierte sie, die Frage war, wie wurde die Gesellschaft zu dem, was sie ist<sup>15</sup>.“

Der wahrscheinlich erste Hinweis auf eine Beschäftigung mit soziologischen Themen in Amerika stammt aus der Feder von John Adams von 1784. Dem Sinne nach ist es die gleiche Feststellung, mit der Adam Ferguson sein soziologisches Hauptwerk einleitet: „Ich glaube wirklich, daß die Wissenschaft von der Gesellschaft weit hinter den Künsten und Wissenschaften, dem Handel und der Manufaktur zurücksteht, — daß das edelste allen Wissens am wenigsten allgemein ist<sup>16</sup>.“

<sup>14</sup> Ralph B. Perry, a.a.O., S. 70.

<sup>15</sup> Carl L. Becker, *The Heavenly City of the Eighteenth Century*. New Haven 1932, S. 16 f.

<sup>16</sup> L. L. Bernard, a.a.O., S. 51, und *Works of John Adams*, Ausgabe von Ch. F.

Dieses Beispiel zeigt, daß man zu jener Zeit soziologische Themen in den Werken großer amerikanischer Persönlichkeiten, wie John Adams oder Thomas Jefferson, oder in der theologischen Literatur aufspüren muß. In der Theologie verdient hierbei das Werk von William Paley im Bemühen um eine „natürliche Theologie“ besondere Beachtung<sup>17</sup>. Eine starke Aufnahme finden die schottischen Thesen auch bei der Bewegung der amerikanischen Unitarier, als deren bekannter Mitbegründer und Reformator William E. Channing gilt. Von ihm wird berichtet: „... die moralische und ethische Lehre der schottischen Philosophen und der intuitionale Inspirationalismus von Coleridge und den idealistischen Kantianern wurden durch die Aktivität von William Ellery Channing ausschlaggebend für die Revolution in ihren Reihen<sup>18</sup>.“

Einen interessanten Teilaspekt bietet in dieser Hinsicht auch der vornehmlich deistische Loslösungsversuch von kirchlicher Bevormundung im Bestreben um eine unabhängige Sozialethik, wobei das Werk von Elihu Palmer erwähnt werden muß wie auch das spätere Wirken von Robert Owen und Frances Wright, die eine erste Arbeiterbewegung in New York organisieren<sup>19</sup>.

Der Schwerpunkt der Aufnahme soziologischen Denkens liegt jedoch bei den Praktikern des sozialen Lebens in mittleren und gehobenen Positionen, die in der Konzeption der „Human Nature“ eine allgemeine christliche Basis erblicken und diesen sozialphilosophischen Rückhalt für ihre soziale und sozialpolitische Tätigkeit nutzen; der Einfluß der schottischen Lehren wird so vor allem in den kleinen Bereichen praktischer Arbeit wirksam. In der Community-Arbeit ergeben sich neben der Verwaltungsroutine die Probleme des Zusammenführens und Anpassens der Menschen, des Organisierens der Nachbarschaftshilfe und des Bildungswesens. Andererseits umfaßt sie die Fürsorge im Beheben sozialer Mißstände, die durch Armut, Unterbezahlung, Krankheit und Kriminalität hervorgerufen werden. Ein besonderes Problem bieten zur damaligen Zeit die sogenannten Armenhäuser, welche oft das Krankenhaus ersetzen mußten. Eine gute Darstellung der Art dieses praktisch-sozialen Wirkens findet sich in der Würdigung des als Pionier der amerikanischen „Social Work“

---

Adams, Boston 1854, IX., S. 339; vgl. Adam Ferguson, *An Essay of the History of Civil Society*. Edinburgh 1767, S. 2 f.

<sup>17</sup> William Paley, *The Principles of Morals and Political Philosophy*. 11. amerikanische Auflage, Boston 1825.

<sup>18</sup> Merle Curti, a.a.O., S. 163.

<sup>19</sup> Elihu Palmer, *Principles of Nature*. Dartmouth 1802; vgl. den Einfluß von Thomas Paine, *The Age of Reason*. Paris 1794; Robert Owen, *New Moral World*... New York 1833.

bekannten Pfarrers Joseph *Tuckerman*<sup>20</sup>. Diese Fürsorgearbeit im Kleinen ist der Anfang der amerikanischen Charity-Bewegung, die gegen Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer reichhaltigen eigenen Literatur hervortritt.

Obwohl die Impulse zu vertieften und weiterführenden wissenschaftlichen Bemühungen schon Ende des 18. Jahrhunderts gegeben waren, kommt es vorerst in Amerika zu keinem nennenswerten eigenen Schrifttum. Die Pause währt etwa von 1790 bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Als Grund werden die erhöhten praktischen Anforderungen hervorgehoben, verstärkte Einwanderung, Industrialisierung und der Siedlungskampf im Westen. Das derzeit aufblühende Druckereigewerbe kommt neben der Verbreitung des Schrifttums der europäischen Aufklärung vornehmlich einer amerikanischen Literatur zugute, die unter dem Thema des aufblühenden Amerikanismus zusammengefaßt werden kann. Die sich anschließende literarische Diskussion gipfelt in dem Streit um die Anwendbarkeit der neuen Ideen. So plädieren die revolutionären Kräfte gegen Frauen- und Kinderarbeit, Sklaverei, veralteten Strafvollzug usw., während die mehr konsolidierenden Konservativen diesen Neuerungen kritisch gegenüberstehen. Diese auslegende Literatur ist jedoch mehr ein Spiegel des praktisch vor sich gehenden Experimentierens, dessen radikalste Form wohl in der Gründung von Siedlungsgemeinschaften nach den utopisch-kooperativen Ideen von Charles *Fourier* erreicht wird.

Nach 1830 erscheinen in Amerika zunächst noch zwei Spätschriften der Moralphilosophie, die in Aufbau und Gehalt den Werken von Adam *Ferguson* und auch Adam *Smith* so ähnlich sind, daß sie sich lediglich in der Formulierung zu unterscheiden scheinen<sup>21</sup>. Das Buch von dem aus Edinburgh stammenden George *Combe* weist allerdings zwei erwähnenswerte Besonderheiten auf. Einmal befindet sich in diesem Werk eine der ersten rein soziologischen Statistiken, was beweist, daß die Moralphilosophie auch in der Beachtung der statistischen Daten als legitimer Vorläufer der heutigen Soziologie betrachtet werden kann, daß sie nämlich auch schon ganz konkret gemessene Daten benutzt, deren methodische Gewinnung von der heutigen nicht weit entfernt ist<sup>22</sup>. Zum anderen ist *Combe* wohl der

<sup>20</sup> Daniel T. *McColgan*, Joseph Tuckerman; Pioneer in American Social Work . . . Washington D. C. 1940; vgl. Joseph *Tuckerman*, On the Elevation of the Poor, a Selection from his Reports as Minister at large in Boston . . . Boston 1814.

<sup>21</sup> George *Combe*, Moral Philosophy or, the Duties of Man. New York 1841; Frances *Wayland*, Elements of Moral Science. Boston 1835.

<sup>22</sup> A.a.O., S. 256 f.; vgl. Francis *Lieber*, Proposals for a Work in Statistics of the United States. New York 1836.



letzte Autor in Amerika, der die Moralphilosophie unter sozialwissenschaftlichem Aspekt noch im Titel des Buches bei ihrem eigenen Namen nennt. Das ist eine Seltenheit im Erscheinungsjahr 1841, denn dem Zeitideal der Wissenschaftlichkeit entsprechend erscheinen sozialphilosophische und soziologische Themen längst unter dem Titel „Wissenschaft“. — Zuallererst geht das moralphilosophische Gedankengut in die politische Wissenschaft ein, und die heutige breite Fächerkombination unter dem amerikanischen Begriff „Political Science“ mag hierin eine Begründung finden<sup>23</sup>. Die in die Soziologie als selbständige Wissenschaft direkt einmündende Entwicklung geht von der Umbenennung in „Moral Science“, seltener auch in „Social Philosophy“ aus, die wenig später von den amerikanischen Assoziaristen den Namen „Social Science“ erhält. — Aus dem ursprünglich vorhandenem sozialen Enthusiasmus, verbunden mit dem Fortschrittsglauben des 18. Jahrhunderts, ergibt sich der Wille zur Besserung des menschlichen Wohlergehens. Die Wissenschaft vermag zunächst eine sozialphilosophische Neuorientierung zu festigen. Der Wandel zur „Moral Science“ verbindet sich dann mit dem Hervorstellen von Themen einer allgemeinverbindlichen Lebenstechnik, während die spätere „Social Science“ direkt auf eine soziale Technologie ausgeht. Die mehr wissenschaftlichen Bestrebungen münden in die akademische Soziologie ein, während die Reformbestrebungen weiterhin das Wesen der anwachsenden Bewegung der „Social Work“ prägen. Zu dieser Ausformung kommt es jedoch erst gegen Ende des Jahrhunderts.

Nach diesem generellen Ausblick zurück in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts: Es ist die Zeit der Blüte des Fourierismus in Amerika. Seine sozial-utopische Synthesis erscheint den radikalen Neuerern als ein realisierbarer Traum, während er andererseits dem Amerikanismus so weit entgegenkommt, daß er auch noch von den Konservativen als tolerierbare Abweichung begriffen wird. „... Vor dem Bürgerkrieg war der Einfluß von *Owen* und *Fourier* weitgehend, und sozialistische Gemeinschaften wie die Brook Farm bildeten sich in verschiedenen Teilen des Landes. Diese Bewegung war jedoch weniger ein Protest als eine Extravaganz. Es war die vorschnelle Freude an einer möglich zu machenden Utopie, die sich aus den Umständen ergab. Die Gemeinschaften waren Enklaven, die von dem kapitalistischen System gestützt und geduldet wurden. Sie stellten keine Abweichung von den Idealen des traditionellen Amerikanismus dar, sondern waren eher momenthafte Verkörperungen jenes Natur-

<sup>23</sup> Schon John Adams spricht von der „Science of society“ und der „divine science of politics“, in „Works of John Adams“, a.a.O., S. 339 und 512.

zustandes, der die Norm und das Versprechen der Unabhängigkeits-erklärung beinhaltete<sup>24</sup>.“

Das Werk *Fouriers* wird als ein Höhepunkt in der Folgerung aus den Ergebnissen der Aufklärung verstanden. Damit ist gesagt, das auch Elemente der französischen Aufklärung in das allgemeine Denken Eingang gefunden haben. Sie finden diesen aber nur, wenn sie der amerikanischen Situation zu entsprechen vermögen. Ähnlich wie der von vornherein bürgerlichen Gesellschaft in Amerika die harten Auseinandersetzungen von Klassen und Ständen erspart bleiben, finden auch die materialistischen und atheistischen Thesen bei der gegebenen religiösen Grundstimmung kaum Resonanz. Beim Loslösen von der Bindung an die Kirche muß daher genau unterschieden werden zwischen theokratischer Kirchenpolitik und einer bleibenden religiösen Bindung. Zwar wird in den Vereinigten Staaten erstmalig in der Geschichte der Neuzeit die Trennung von Staat und Kirche vollzogen<sup>25</sup>, und es kommt zu den von der Kirche unabhängigen sozialen Bewegungen, aber daraus werden keine generell atheistischen Folgerungen gezogen. Auch der Weg in die Wissenschaft bleibt Dienst an der Gesamtheit im Sinne von Gottes Schöpfung. „Diese Ausnützung der theologischen Schöpfervorstellung für aufklärerische Ziele der Gesellschaftsordnung und Gesellschaftsgestaltung ist für Amerika auch für seine Sozialwissenschaft von größter Bedeutung. Die Aufklärung vertrug sich — ganz im Gegensatz etwa zu Frankreich — in den USA, abgesehen von gewissen wenn auch wichtigen Reibungen, mit der Religion. Sie konnte zur Volksbewegung werden, Sozialreform und Wissenschaftsentwicklung vorantreiben und später sogar einen Fortschrittsglauben hervorbringen, der immer noch mit gewissen Elementen der christlichen Lehre abzudecken und zu rechtfertigen war, so daß sie der amerikanischen Gesellschaft auch heute noch als Impuls zur Verfügung steht<sup>26</sup>.“

Die Reaktion auf den Fourierismus, — sei es in den dreißiger Jahren während der noch ungebrochenen Begeisterung für sozial-utopische Ideen, sei es in den vierziger Jahren während der einsetzenden Resignation auf kurzlebige Realisierungsversuche, — leitet eine Periode ein, die in einer bisher nicht dagewesenen Weise von einem eigenen, auf amerikanischem Boden entstehenden und amerikanische Probleme berücksichtigenden Schrifttum gefördert wird. Es ist die Zeit des amerikanischen Assozianismus, der von Luther L. *Bernard* als erste sub-

<sup>24</sup> Ralph B. *Perry*, a.a.O., S. 10 f.

<sup>25</sup> Die ersten Staaten waren Rhode Island, Pennsylvania, New Jersey und Delaware.

<sup>26</sup> R. C. *Hinkle* und G. J. *Hinkle*, Die Entwicklung der amerikanischen Soziologie. München 1960, S. 14.

stantielle Phase der amerikanischen Wissenschaft von der Gesellschaft bezeichnet wird. Ebenso ist es die Anfangszeit der bekannten „Social Science Movement“.

Die primär sozialwissenschaftliche Denkweise innerhalb der „Social Science“-Bewegung auf der Suche nach einer brauchbaren sozialen Technologie erhält wiederum ihren Hauptantrieb von Menschen aus der sozialen Praxis. Diese erhoffen von einer vertieften und koordinierten wissenschaftlichen Betätigung neue Lösungen für ihre dringlichen Probleme. In diesem Vorhaben bilden sich regionale Interessengruppen, in denen sich Praktiker, geistige Führer und Wissenschaftler zusammenfinden. Ein Zitat von *Hinkle* mag diese Situation veranschaulichen helfen: „Wo Selbsterkenntnis sich nicht um traditionsreiche kulturelle Zentren, um Höfe, Adelsitze, Akademien und Universitäten gruppiert, sondern breite Schichten einer inhomogenen Gesellschaft von kritischen Aufklärern, geistlichen Reformern, melioristischen Pionieren geführt und angeleitet werden, sucht auch in einer neu sich bildenden Gesellschaft der Wissenschaftler weniger nach einer von der Geschichte getragenen Erkenntnis, sondern eher nach dem Grundlagenwissen über soziale Parallelerscheinungen, Minoritäten, Unterschiede von Gruppen, Probleme des Auskommens der Menschen untereinander, der Anpassung und alle jene Fragen, die mit rascher Industrialisierung und Verstädterung entstehen“<sup>27</sup>.

Wie prägend sich auch in der assozianistischen Zeit der sozialwissenschaftlichen Bewegung die Lehren der schottischen Schule auswirken, zeigen besonders die Werke von *Albert Brisbane*, *William E. Channing*, *Francis Lieber* und *Henry C. Carey*. Auf der Suche nach sozialen Gesetzen als Naturgesetzen treten die Leitideen der „Science of Society“ im Rahmen der „Social Science“ unter den verschiedensten Titeln und Themen hervor, so beispielsweise unter „Social Philosophy“, „Moral Science“, „Political Economy“, „Speculative Politics“, „Political Ethics“, „Political Science“, „Legal Science“ und auch „Natural History of Society“. Von Philadelphia ausgehend haben sich inzwischen die Lehren der schottischen Schule an allen Colleges der Vereinigten Staaten durchgesetzt, — eine Situation, die etwa um 1812 erreicht war<sup>28</sup>.

Die führenden Persönlichkeiten des frühen Assozianismus sind *Albert Brisbane*, *Parke Godwin*, *Horace Greeley*, *George H. Calvert* und *William E. Channing*<sup>29</sup>. Neben den selbständigen Veröffentlichun-

<sup>27</sup> *Hinkle*, a.a.O., S. 21.

<sup>28</sup> Vgl. *Noah Porter*, *Philosophy in Great Britain and America*. Appendix I, in *F. Überweg*, *History of Philosophy*. Bd. II., New York 1874, S. 451–52, 455 f.

<sup>29</sup> Teilweise beeinflusst von dieser Gruppe wurden: *N. Hawthorne*, *G. Ripley*, *G. W. Curtis*, *M. Fuller*, *B. F. Sanborn*, *S. G. Howe*, *A. D. White*, *D. C. Gilman*,

gen finden sich ihre Beiträge in den Zeitschriften „Phalanx“, die nur wenige Jahre besteht und 1845 in „The Harbinger“ übergeht, in *Channings* „The Present“ und Parke *Godwins* „The Pathfinder“. — Albert *Brisbane* (1809—1890), der eindrucksvollste Initiator dieser Gruppe, spiegelt anhand seiner wissenschaftlichen Laufbahn genau jenes Phänomen wider, welches hier betrachtet wird. Von seinem Lehrer John *Monesca* übernimmt er die Tradition der schottischen Moralphilosophie, und nach einem Studienaufenthalt in Europa kehrt er als begeisterter Anhänger von *Fourier* zurück. Den größten Eindruck auf ihn macht *Fouriers* Schrift „*Traité de l'association domestique-agricole*“ (1821—1822). *Brisbane* wirbt in seinen Publikationen für den Assozianismus und die Lehre *Fouriers*<sup>30</sup>. Besonders in seinem Buch über *Fourier* nehmen in kritischer und ergänzender Darlegung die Themen der schottischen Psychologie über die „Human Nature“ und die Annahme einer ursprünglich guten und sozialen Menschenatur als Voraussetzung der im Rahmen einer erweiterten Assoziationstheorie angestrebten Besserung des menschlichen Lebens einen großen Raum ein. Den Zusammenhang zwischen schottischer Schule und *Fourier* zeigt in ganz ähnlicher Weise auch der zeitgenössische Robert *Blackey*<sup>31</sup>. H. W. *Channing* wurde vor allem bekannt durch das Propagieren des Experimentes der Brook Farm. Auf die Bedeutung der Moralphilosophie für den Unitarier W. E. *Channing* wurde bereits hingewiesen.

Nach den verschiedensten Fehlschlägen, eine rationale und wissenschaftliche Gesellschaft nach dem Vorbild utopischer Ideen zu organisieren, tritt allmählich bei den Assozianisten eine Ernüchterung ein. Die Formen des von ihnen angestrebten Kommunismus stehen im Widerspruch zu dem fortgeschrittenen Stand der Zivilisation<sup>32</sup>. Sie lenken ihren melioristischen Eifer in gemäßigte Bahnen und widmen sich wieder der Lösung von Teilproblemen. In zunehmendem Maße finden Statistiken Beachtung, und auch die von *Comte* angeregte weitgehendere wissenschaftliche Methode hat ihr erstes Echo, obwohl gerade *Comte* erst in späterer Zeit mehr gewürdigt wird und seine Thesen über den Positivismus aus religiösen Gründen umstritten sind.

---

J. H. *Moyes*, R. *Owen*, H. C. *Carey*. Unter den namhaften Assozianisten der späteren Zeit befinden sich: J. *O'Connell*, G. F. *Holmes*, R. S. *Hamilton*, R. J. *Wright*, St. P. *Andrews*, J. *Warren* und L. *Masquerier*.

<sup>30</sup> Albert *Brisbane*, *Social Destiny of Manor, Association and Reorganization of Industry*. Philadelphia 1840; *Association: or a Concise Exposition of the Practical Part of Fouriers Social Science*. Philadelphia 1843; *A Concise Exposition of the Doctrine of Association*. New York 1844.

<sup>31</sup> Robert *Blakey*, *The History of Moral Science*. New York 1833.

<sup>32</sup> Vgl. A. E. *Bestor jr.*, *Backwoods Utopia*. New York 1950.



In der Suche nach einem besseren und gelenkten Zusammenspiel der Kräfte innerhalb der neuen Gesellschaft sind inzwischen zwei miteinander rivalisierende Wissenschaftsbereiche erwachsen, die im Grunde beide das gleiche Ziel verfolgen und zu maßgeblichen Trägern des soziologischen Ideengutes werden. Die eine Richtung nennt sich „Political Science“ oder auch „Political Philosophy“, die andere, ursprünglich eine Unterabteilung der politischen Philosophie, tritt unter dem Titel „Political Economy“ auf. Die Separationsbestrebungen nehmen 1818 mit der Errichtung des ersten Lehrstuhls für „Political Economy“ in New York ihren Anfang, welches ein frühes Symptom für die spätere folgenschwere Aufspaltung der Wissenschaft vom Menschen ist.

In beide Richtungen geht wiederum das schottische Erbe ein. Auf dem Gebiet der politischen Philosophie oder Wissenschaft ist es vorwiegend der an Columbia wirkende Francis *Lieber*<sup>33</sup>, welcher die moralphilosophischen Lehren in sein Werk aufnimmt, und dessen Lehrmeinung sich um 1846 als dominierend durchgesetzt hat. Der mit den Politikern um Abraham *Lincoln* in Verbindung stehende Wissenschaftler bemüht sich um die Grundlegung einer praktikablen politischen Ethik. Als Postulat dient ihm die Theorie von der „Human Nature“, und generalisierende Überblicke über die Vergangenheit werden von ihm im Sinne einer melioristischen Fortschrittsidee gedeutet.

Während die Schule der „Political Economy“ in New York sehr bald einem Neo-Klassizismus huldigt, die Freihandelstheorie von Adam *Smith* mit den Thesen von *Ricardo* und *Malthus* verbindet und vor allem mehr und mehr zu einer rein positivistischen Wissenschaftsauffassung neigt, entwickelt sich in Philadelphia die Carey-Schule unter völlig anderen Gesichtspunkten. Sie bildet die nationalistische Richtung innerhalb der amerikanischen Sozialwissenschaft, und Henry Charles *Carey*, der Sohn irischer Flüchtlinge, wird häufig als Begründer der amerikanischen Schule der politischen Ökonomie bezeichnet<sup>34</sup>. *Carey* wie auch seine Schüler William *Elder* und Horace *Greeley* stehen dem Assozianismus nahe. Wie dieser übernehmen sie von den Schotten die psychologischen und ethischen Grundlagen, welche *Carey* zu moralischen Imperativen entwickelt. Er stellt hierzu vier Gesetze

<sup>33</sup> Francis *Lieber*, *Manual of Political Ethics*. New York 1838; *Legal and Political Hermeneutics*. New York 1839; *Essay on Property and Labor*. New York 1841; *Civil Liberty and Self Government*. New York 1853.

<sup>34</sup> Vgl. V. G. *Sorrell*, *American Economics Writers from Raymond to Carey*, Ph. D. Diss. Berkeley 1929; Paul T. *Homan*, Henry Charles *Carey*. In: *Encyclopaedia of the Social Sciences*. Bd. III., S. 227 f.; Henry C. *Carey*, *Principles of Social Science*. Philadelphia 1858—59.

auf, das der Assoziation, der Individualität, der Verantwortlichkeit und das des Fortschrittes als der bewegenden Kraft. *Carey* glaubt an die Verwirklichung des Ideals der Harmonie, was allerdings nur durch Protektionismus und Steuerung der nationalen Wirtschaft möglich werden kann. Hiermit wendet er sich gegen die klassische Schule, gegen die Freihandelstheorie von *Adam Smith* wie auch gegen die Vorstellung vom „homo oeconomicus“ bei diesem, *Ricardo* und *Malthus*. Die Gesellschaft wird als ein in weitester Sicht zu verstehender Wissenschaftszusammenhang begriffen, für den *Carey* sich bemüht, die natürlichen ethischen Normen auf der Grundlage einer ebenso natürlichen Theologie zu finden. Die ganze Thematik der *Carey*-Schule konzentriert sich mehr auf die soziologische Behandlung der wirtschaftlichen Bereiche als auf Themen, die in der modernen Wirtschaftswissenschaft aufgeworfen werden. Es geht mehr um die „... innewohnenden soziologischen Probleme der Relation von Herr und Diener, die Arbeitslöhne, um Sklaverei, Armut und wirtschaftliche Möglichkeiten. So war die politische Ökonomie in ihrem systematischen Teil in Wirklichkeit ein Ergebnis aus Naturrecht und Moralphilosophie. In dieser Hinsicht unterschied sie sich nicht von anderen Sozialwissenschaften, noch von der allgemeinen Social Science selbst<sup>35</sup>.“

Eine interessante Beleuchtung der engen Bindung zwischen der amerikanischen „Political Economy“ und der Soziologie ergibt sich aus folgendem Sachverhalt. Im Jahre 1885 wurde die „American Economic Association“ gegründet. Während der Jahre von 1870 bis 1890 vollzieht sich der Wandel von der humanitären zur institutionellen Wirtschaftswissenschaft. Auf Grund der dadurch hervorgerufenen Unstimmigkeiten treten einige Mitglieder aus der Gesellschaft aus und gründen im Jahre 1905 die „American Sociological Society“. — Der ursprünglich übergreifende Zusammenhang, wie er sich in humanitärer Absicht bei der frühen „Political Economy“ zeigt, besteht auch beim Entstehen anderer Teilwissenschaften vom Menschen, wobei die Community-Forschung und die spätere zur Sozialpsychologie gehörige amerikanische „Ecology“<sup>36</sup> einen besonderen Hinweis verdient. Die Auswirkung der psychologischen Theorie von der „Human Nature“ und der von den Schotten angeregten introspektiven und komparativen Methode auf das Entstehen der amerikanischen Psychologie, Ethnologie, Kulturanthropologie und Sozialpsychologie sei hier nur erwähnt.

<sup>35</sup> L. L. *Bernard*, a.a.O., S. 514. Vgl. *Encyclopaedia of Social Sciences*. Bd. I, S. 324—349.

<sup>36</sup> Vgl. die Schriften von *Roderick McKenzie* und *Robert E. Park*.

Die Betrachtung der ersten Phase soziologischen Denkens in Amerika soll hiermit abgeschlossen werden. Als Motto für diesen Abschnitt könnte ein Ausspruch von Gladys Bryson dienen:

„Es stellt sich heraus, daß die Formulierung, unter der die Sozialwissenschaften früher auftraten . . . der Bereich der Moralphilosophie war. Jeder Versuch, der Geschichte eines der Teilgebiete sozialer Studien von heute gerecht zu werden, sollte daher hier bei der älteren Disziplin beginnen<sup>37</sup>.“

Als Datum für den Beginn der zweiten Phase soziologischen Denkens in Amerika sei hier das Jahr 1865 genannt. Zu diesem Zeitpunkt treten die amerikanischen Sozialwissenschaften als „Social Science“ in ein neues Stadium ein. Nach dem britischen Vorbild der von Lord *Brougham* im Jahre 1857 geschaffenen „National Association for the Promotion of Social Science“ wird 1865 die „American Association for the Promotion of Social Science“ gegründet. Damit entsteht in Amerika erstmalig eine Organisation, in der die Bewegung der Sozialwissenschaften die Form einer zentralisierten Institution annimmt. Diese Gesellschaft ist zugleich der Ort, wo das soziologische Bestreben seine erste institutionalisierte Form erhält.

Der Zusammenschluß erfolgt keineswegs als eine abrupte Imitation des britischen Vorbildes, sondern bildet den Abschluß oder auch vorläufigen Höhepunkt einer mindest vierzigjährigen Entwicklung. Wie bereits hervorgehoben, taten sich in den vorhergegangenen Jahren regionale Interessengruppen zusammen, um in Zusammenhang mit der Wissenschaft einen möglichst effektiven Weg zur Lösung der neuen und schwerwiegenden sozialen Probleme zu finden. Diese ersten Gruppierungen bedeuten die Geburtsstunde des inzwischen zur amerikanischen Tradition gehörigen Begriffes der „team-work“. Anfangs umreißt dieser Begriff eine Zusammenarbeit von Menschen aus den verschiedensten Tätigkeitsbereichen unter der Perspektive eines Problems; später sind es auf Grund der kontaktgelösten Spezialisierung der einzelnen Fachgebiete mehr die homogenen Gruppen, welche in Arbeitsteilung zusammenwirken, und so diesen Begriff etwas einschränken. — Wiederum geht die Anregung von der Praxis aus, sie entsteht aus der Not. Die schon recht wissenschaftlich anmutende „Boston Social Science Association“, deren Gründung auf die Zeit um 1822 zurückgeht, darf nicht über die grundlegende Initiative hinwegtäuschen, die von den sozial tätigen Menschen ausgeht. Diese Gesellschaft mit dem wissenschaftlichen Titel bleibt lange Zeit, — bis zur Gründung der „New York Social Science Association“ 1862, — ein Einzelphänomen, wohingegen eine Vielzahl anderer Institutionen

<sup>37</sup> Gladys Bryson, *The Emergence of Social Science from Moral Philosophy*. In: *The International Journal of Ethics*. Bd. XLII. April 1932, S. 306.

erwächst, welche die grundlegende Tendenz der „Social Science Movement“ auch dem Namen nach besser zu charakterisieren vermögen. Zunächst bilden sich viele lokal-kommunale Ausschüsse, deren philanthropisch-humanitäre Bemühungen unter dem amerikanischen Begriff der „Charity“ zusammengefaßt werden können. Eine der ersten größeren Verbindungen ist der „Board of Alien Commissioners“, welcher 1851 in Massachusetts entsteht. Der Anlaß zu dieser Kooperation sind die durch die anwachsende Zahl der irischen Einwanderer hervorgerufenen sozialen Probleme. Mehr den allgemeinen Aufgaben wendet sich der im Jahre 1863 gegründete „Massachusetts Board of State Charities“ zu. Sein Wirken gilt vornehmlich drei Aufgabenbereichen, der allgemeinen Fürsorge<sup>38</sup> zur Hebung des Lebensstandards, den Maßnahmen zur medizinischen Betreuung und den Problemen der Kriminalität mit einer Kritik am Strafvollzug. Die Ausschüsse, Ämter oder Behörden in Massachusetts bieten das Vorbild, nach welchem in den folgenden zwölf Jahren in weiteren acht Staaten solche offiziellen „Boards of State Charity“ entstehen. Die Behörde in Massachusetts aber ist die direkte Vorstufe der „American Association for the Promotion of Social Science“<sup>39</sup>, welche von den Neu-England-Staaten ausgehend beginnt, die verschiedenen Ausschüsse und Ämter zentral zu betreuen und auch im Austausch mit der Wissenschaft die intensivste Arbeit leistet. Die Ziele dieser Gesellschaft sind: „... das Studium der Social Science zu entwickeln — das öffentliche Wohlergehen zu fördern und seine angemessene Verteilung zu sichern — (und) die Verbreitung jener Prinzipien zu unterstützen, welche die Größe und Stärke von Nationen ausmachen“<sup>40</sup>.

Der Aufgabenbereich der Social Science umfaßt ein überaus weites Gebiet in der Anwendung der Forschung auf soziale Probleme und der Förderung neuer Entdeckungen und Vervollkommnungen innerhalb aller sozialen Relationen. Das Programm wird folgendermaßen umschrieben: „... was immer die Menschheit in ihren sozialen, eher als in ihren individuellen Beziehungen betrifft und auf der einen Seite leicht in die Metaphysik hineinreicht, andererseits zur Philanthropie gehört und drittens mit politischer Ökonomie zu tun hat“<sup>41</sup>.

<sup>38</sup> Die deutschen Wörter Wohlfahrt und Fürsorge sind keine adäquate Übersetzung für den amerikanischen Begriff „public welfare“. Welfare zielt immer in melioristischer Absicht über die Linderung der direkten Not hinaus. Hinzutritt das ethische Ziel der Besserung des Menschen, welches eng verbunden ist mit der Hebung des allgemeinen Lebensstandards.

<sup>39</sup> Zu den Mitgliedern des Board, welche die Gesellschaft mitbegründen halfen, zählen u. a. M. Allen, O. Norcross, T. Metcalf, F. B. Sanborn. Unter den Mitgliedern befanden sich später J. C. White, Palmer, Russell, F. A. Barnard und G. B. Emerson.

<sup>40</sup> „Transactions...“ der American Social Science Association, Juli 1866.

<sup>41</sup> Ebenda.



Das geeignete organisatorische Vorbild bot zuerst die britische Assoziation. Der damals beginnende Einfluß der deutschen Historischen Schule erstreckt sich mehr auf die rein wissenschaftlichen Bemühungen, vornehmlich auf dem Gebiet der Methodologie<sup>42</sup>. Erst im Jahre 1873 faßt die amerikanische Assoziation all die verschiedenen „boards of charity and health“ auch in den anderen Staaten unter ihrem Wirkungsbereich zusammen. Diese Vereinigung geschieht nach dem deutschen Vorbild des 1872 gegründeten „Vereins für Sozialpolitik“. Der Eindruck einer national gesteuerten Sozialpolitik, welche die Assoziation nunmehr vermittelt, darf jedoch nicht mit deutschen Verhältnissen gleichgesetzt werden. Während in Deutschland die Historische Schule und mit besonderem Nachdruck der „Verein für Sozialpolitik“ die empirische Untersuchung sozialer Mißstände in großen Enqueten versucht, was durchaus schon offiziösen, ja fast staatlichen Charakter hat, bleibt in Amerika auch unter der Obhut der Assoziation die eigentliche Arbeit noch dezentralisiert. Den Hauptanteil leisten lokale und sogar private Gruppen, welche meist nur mit sehr geringem Material aufwarten können, dennoch aber damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erwecken suchen. Die erstaunlich starke Initiative auch kleinster Kreise entsteht immer wieder aus der christlichen Grundhaltung, denn für amerikanische protestantische wie auch katholische Christen ist die Besserung des Menschen nicht nur eine Frage der christlichen Predigt, sondern eine Frage der sozialen Aktion.

Die „American Social Science Association“ wie sie in abgekürzter Form genannt wird, ist in ihrer an sich idealen Vereinigung von Wissenschaftlern und Praktikern ein Übergangsstadium und leider nur eine Vorstufe erneuter Separation. Nicht nur die einzelnen Wissensbereiche spalten sich als besondere Gesellschaften ab, sondern auch Wissenschaft und Praxis trennen sich wieder. Aus der allgemeinen Assoziation erwachsen so die „American Historical Association“, „American Economical Association“, „American Political Science Association“, „American Prison Association“, und die „American Sociological Association“. Die Praktiker, welche den sozial-reformatorischen Ruf weiterhin am stärksten vertreten, schaffen den „National Conference Board of Charities and Correction“ 1874, welcher 1917 in „National Conference Board of Social Work“ umbenannt wird. Diese Vereinigung beschäftigt sich kaum mehr mit

<sup>42</sup> Der Einfluß der Historischen Schule auf das Entstehen der amerikanischen Soziologie ist von A. W. Small ausführlich dargestellt. Vor allem hebt er Savigny, Eichhorn, Niebuhr und Ranke hervor. Small stellt die Verbindung der deutschen und amerikanischen Entwicklung wieder her. Vgl. A. W. Small, *Origins of Sociology*. Illinois 1924.

wissenschaftlicher Forschung, um so mehr aber mit verwaltungstechnischen Fragen und den Methoden der Praxis. „Ihre Führer waren beschäftigt mit den alltäglichen Problemen; die Anzahl der Kranken wuchs in alarmierender Weise; Kinder wuchsen in Armenhäusern heran; die geistig Unzureichenden wurden zu einer wachsenden Belastung für das Wohlergehen der Gesellschaft; Abhängigkeit bürdete den Steuerzahlern immer größere Summen auf . . . Sie standen unter dem Druck von Dringlichkeiten, die nicht lange auf eine Antwort warten konnten“<sup>43</sup>.

Die Trennung von Wissenschaft und Praxis bedeutet jedoch nicht eine Unterscheidung von Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Auf die stets erneut auftauchenden aktuellen Probleme werden in dieser Sicht allgemeine und beide Gebiete umfassende Antworten gegeben. Die wissenschaftlichen Gesellschaften entwickeln sich allmählich zu beruflichen Interessengruppen, deren wissenschaftlicher Beitrag hauptsächlich noch in der Verbreitung von Forschungsergebnissen in ihren Zeitschriften besteht. Die wissenschaftliche Forschung und Lehre selbst aber fällt in zunehmendem Maße den Hochschulen und den diesen angegliederten Institutionen zu.

Die Entwicklung der amerikanischen Sozialwissenschaften wird seit etwa 1850 erneut von europäischen Strömungen beeinflusst. Es ist einmal die Linie *Bentham*, *Ricardo*, *Malthus*, die *Mills* und *Darwin*, *Comte*, *Spencer*, zum anderen die deutsche Historische Schule, drittens der später wirkende Einfluß von *Schäffle*, *Gumplovicz*, *Durkheim* u. a. m. Bei all diesen Einflüssen aber bleibt die Bindung an den schottisch-englischen philosophischen Hintergrund als dem allgemeinen mentalen Klima bestehen.

Das soziologische Gedankengut wird von der Bewegung der Sozialwissenschaft in all den verschiedenen Teilgebieten als integrierender Bestandteil aufgenommen und als Leitidee den unterschiedlichen Fachaspekten vorangesetzt. Spricht man aber von „der“ Social Science, so kann sie nur als direkte Vorstufe der Soziologie begriffen werden. Am Sachgebiet ändert sich dabei kaum mehr als der Name. Die Social Science gewinnt auch schon im Kreise der mit dem Sozialen beschäftigten Wissensbereiche den gleichen Rang, welcher wenig später auf die frühe akademische Soziologie übertragen wird. Es wird von ihr erwartet, daß sie die philosophischen wie auch theoretischen Axiome setzt und in ihrer Forschung zu allgemeingültigen, für alle Spezialgebiete verbindlichen Aussagen gelangt.

Die Situation nach dem Sezessionskrieg bietet einen fruchtbaren Boden für das Aufblühen einer neuen Wissenschaft. Das erste An-

<sup>43</sup> M. C. Elmer, a.a.O., S. 140. Zitat von Frank Bruno.

zeichen dafür ist die führende Rolle, welche der Social Science gegenüber den auseinanderstrebenden sozialwissenschaftlichen Teilgebieten zuerkannt wird. Je mehr diese Social Science dem Wissenschaftlichen zuneigt und je mehr sie, — in der Lehre und Forschung an den Colleges und Universitäten eine Heimat findet, — um so mehr prägt sich das Distanzierungsbedürfnis eines selbständigen Forschungsgebietes aus. Es liegt nahe, dieses Distanzbedürfnis mit Hilfe eines neuen Namens zu demonstrieren. Das neue Wort hatte *Comte* bereits gefunden, und wie ein Beweis für die zeitbedingte Ähnlichkeit von Entdeckungen wird das gleiche Wort „Soziologie“, unabhängig von *Comte*, 1855 in Amerika von Leland A. Webster formuliert<sup>44</sup>. *Comtes* Wissenschaftsschema ermuntert außerdem zur Verselbständigung unter neuem Titel, obwohl die Soziologie bis heute nicht in vielleicht falsch interpretierter Analogie zur Biologie den Status einer Naturwissenschaft erreicht hat, es sei denn im Sinne der von den Schotten gegebenen Theorie über die „Human Nature“<sup>45</sup>. Zu der Identifizierung soziologischen Ideengutes mit dem Namen Soziologie in Amerika trägt vornehmlich die Verbreitung des Werkes von Herbert *Spencer* bei. Als in englischer Sprache schreibender Autor verwendet er die Bezeichnung Soziologie schon im Titel seiner Bücher. Abgesehen von allen inhaltlichen Perspektiven seines Werkes mag diese erste Identifikation in englischer Sprache mit ein beachtenswerter Grund für seinen großen Einfluß sein, denn nach europäischen Maßstäben gemessen ist er ein Außenseiter. Sein Werk kann in dieser Sicht nicht als offiziell angesehen werden, da er weder einer von Oxford noch von Cambridge ausgehenden Bewegung angehört. Er ist ein nonkonformistischer Denker. Dieser Nonkonformismus aber wird in Amerika zu einem Konformismus umgewandelt. Bemerkenswert für unsere Betrachtungsweise ist, daß es *Spencer* Zeit seines Lebens ablehnte, sein Werk in Verbindung mit dem von *Comte* betrachtet zu sehen. Um so mehr legte er Wert darauf, als ein sozialphilosophischer Nachfolger von *Hume* zu gelten<sup>46</sup>. Er selbst schätzte sich bei all seinen empirischen Tendenzen nicht als Wissenschaftler in Richtung des Positivismus ein, sondern laut seiner Autobiographie als Sozialphilosoph.

*Spencers* erste Schrift unter dem Titel „Soziologie“ erscheint als „Study of Sociology“ im Jahre 1873. Von diesem Buch angeregt,

<sup>44</sup> Vgl. L. L. Bernard, a.a.O., S. 249. L. A. Webster ist das Pseudonym für R. S. Hamilton.

<sup>45</sup> Vgl. die Theorie der „Great Chain of Being“. Jedes Lebewesen hat seinen abgegrenzten Platz in der Natur. Dieser ist seine eigene Natur, und die Methoden müssen dieser adäquat sein.

<sup>46</sup> Vgl. die kritische Betrachtung von Fritz Albert, Das Verhältnis von Herbert Spencer zu David Hume in der Erkenntnistheorie. Leipzig 1914.

wagt es William G. Sumner in Yale 1876, die erste Vorlesung unter dem Thema Soziologie zu halten. Da Spencer des Atheismus verdächtig erscheint, muß sich Sumner prompt wegen der neuen Formulierung verteidigen und benutzt fortan das Wort Soziologie im Wechsel mit „Science of Society“. Dieses Mißtrauen gegen eine mögliche atheistische Infiltration ist ein genereller Zug im amerikanischen Geistesleben. Er zeigte sich schon bei der Aufnahme der französischen Aufklärung, insbesondere gegenüber den Enzyklopädisten, er gab zur Diskussion über Comtes Positivismus Anlaß und richtet sich auch noch gegen Spencers Thesen. — In Verbindung mit Spencer sei hier auch der direkte und befruchtende Kontakt erwähnt, der zwischen ihm und Lester F. Ward bestand. Ward veröffentlicht im Jahre 1883 sein Buch „Dynamic Sociology“, welches von der heutigen amerikanischen Soziologie als erstes klassisches Werk gewürdigt wird.

Entgegen den ersten Anfechtungen setzt sich die Bezeichnung Soziologie noch vor 1890 auch an den anderen Hochschulen durch. Das Studium der Soziologie wird von da ab auch in die „Graduate Faculties“ aufgenommen. Während aber auf diesem Wissensgebiet zuerst die Lehrinstitute der Oststaaten führend waren, verlagert sich der Schwerpunkt soziologischen Bemühens allmählich nach dem Mittelwesten. Begründet wird dieser Vorgang mit der mehr konservativen Haltung der älteren Colleges und Universitäten im Osten, sowie mit der rasch vor sich gehenden Industrialisierung und Verstädterung des Mittelwestens, wobei die plötzlichen sozialen Veränderungen äußerst spürbar werden und auf eine Antwort drängen. — Von Beginn an fällt der amerikanischen Soziologie weniger eine führende Rolle gegenüber dem Sozialprozeß zu, sondern mehr das ständige Anpassen an die rasch wechselnde soziale Gegenwartsproblematik. Die Themen in den Vorlesungskatalogen der neunziger Jahre beziehen sich vorwiegend auf Verarmung, Kinder- und Frauenarbeit, wissenschaftlich gelenkte Fürsorgemaßnahmen, Arbeitslosigkeit, Arbeiterbewegungen, Kriminalität, Familienzerrüttung und Einwanderer- wie Rassenprobleme. Die Literatur bemüht sich um die theoretischen Grundlagen für die empirische Forschung. Nach Bedarf werden die verschiedenen Methoden der Wissenschaftsentwicklung herangezogen; sei es das klassifizierende Ordnen, sei es das experimentelle Verfahren, was nur als unvoreingenommenes Nachmessen in Frage kommt, sei es die durch das historische Bewußtsein gerechtfertigte Methode der logischen Erforschung, welche zu teleologischen Resultaten führen kann. Obwohl die Statistik und damit auch die Auffassung von einer allein auf objektivem Messen aufbauenden Wissen-



schaft zunehmend an Boden gewinnt<sup>47</sup>, bleibt doch der Hauptimpuls sozialreformatorisch im hergebrachten Sinne. Die Herkunft vieler der ersten amerikanischen Soziologen wirft ein bezeichnendes Licht auf den ethischen und moralphilosophischen Charakter dieser reformatorischen Tendenzen. Einige stammen direkt aus Pfarrhäusern, mehr noch waren selbst Theologen oder haben ein theologisches Studium hinter sich, — eine Parallele zu der beschriebenen Situation während der Jahrhundertwende und davor<sup>48</sup>. Als ausgesprochene Renaissance des mit der Religion im Einklang stehenden ethischen Sozialdenkens kann die von dem Deutsch-Amerikaner John Henry Wilburn Stuckenberg angeregte „Christian Sociology“ gelten<sup>49</sup>. Diese Richtung findet ihre Fortsetzung bei Charles R. Henderson, Walter Rauschenbusch, später bei Charles A. Ellwood und Edward C. Hayes. Im Jahre 1908 setzt sich der „Federal Council of the Church of Christ in America“, eine Vereinigung von dreißig protestantischen Kirchen, — besonders für die Verbreitung der „Christian Sociology“ ein, die auch von der sozialen Pädagogik unterstützt wird.

In Verbindung mit den gegen Ende des 19. Jahrhunderts starken europäischen und besonders deutschen Einflüssen weist Albion W. Small nachdrücklich auf die Studienjahre hin, welche später führende akademische Lehrer in Europa zubrachten<sup>50</sup>. Diese Europaaufenthalte gehören seit den siebziger Jahren, — ähnlich den im 18. Jahrhundert üblichen Kontinentreisen der Söhne der britischen Oberschicht, — zu den Merkmalen einer besonders gepflegten Ausbildung. Sicher ist, daß diese Erfahrung für Small selbst außergewöhnlich nachhaltig war, daß er die Kontakte zwischen der amerikanischen und deutschen Wissenschaft ganz wesentlich förderte und sein gesamtes Werk von den Einflüssen der deutschen Historischen Schule durchweht ist<sup>51</sup>.

<sup>47</sup> Zuerst führt die Columbia University in der Statistik durch Mayo-Smith und Franklin H. Giddings. Giddings ermuntert seine Studenten H. Odum, F. S. Chapin, W. F. Ogburn, F. Hankins und J. P. Lichtenberger zur Anwendung statistischer Techniken. Vgl. M. C. Elmer, a.a.O., S. 21 f.

<sup>48</sup> Hinkle, a.a.O., S. 30, stellt fest, daß L. F. Ward, F. H. Giddings und W. I. Thomas aus Pfarrhäusern stammen, während W. G. Sumner, A. W. Small, G. E. Vincent, E. C. Hayes, J. P. Lichtenberger, U. G. Weatherly und C. A. Ellwood selbst früher Theologen waren.

<sup>49</sup> J. H. W. Stuckenberg (1835—1903), *Christian Sociology*, 1880; *Introduction to Sociology*. New York 1898; *Sociology, the Science of Human Society*. New York 1903; *The Life of Immanuel Kant*. London 1882; *Grundprobleme in Hume*. Halle 1882.

<sup>50</sup> W. G. Sumner studierte in Marburg und Göttingen, Herbert B. Adams in Heidelberg, John W. Burgess in Leipzig und Berlin. Auch Richard T. Ely, Henry W. Farham, Frank J. Goodenow, Arthur T. Hadley, George E. Howard, Edmund J. James, E. R. A. Seligman, William M. Sloane, A. W. Small, Frank W. Taussig, William H. Tillinghast, Edward I. Thomas studierten in Europa und meist in Deutschland. Vgl. A. W. Small, a.a.O., S. 326.

<sup>51</sup> Das Erscheinen von Smalls *Origins of Sociology*, 1924, bewirkt selbst eine Renaissance des deutschen Einflusses.

Die sich kaum über mehr als zwei Jahre erstreckenden Studienjahre in Europa dürfen jedoch nicht überbewertet werden. Wichtiger scheint doch die literarische Wirkung zu sein, welche selbstverständlich durch bessere Sprachkenntnisse erhöht wurde. Allgemein wurden die zurückkehrenden jungen Wissenschaftler rasch wieder völlig von der starken amerikanischen Gegenwart absorbiert. Nach wie vor werden Ideen, welche brauchbar erscheinen, übernommen, der amerikanischen Situation entsprechend umgeformt, oder fließen als anregende Impulse in neue Systeme ein<sup>52</sup>.

Als Beginn der dritten Phase in der Entwicklung der amerikanischen Soziologie kann die Zeit um 1890 festgelegt werden, wobei das Jahr 1892 besondere Bedeutung erlangt. Die amerikanische Soziologie tritt nunmehr in ihre akademische Zeit ein. Die Bezeichnung „akademisch“ ist dabei unter zwei Gesichtspunkten zu verstehen. Einmal handelt es sich darum, daß die Soziologie zur selbständigen Wissenschaft wird und um diese Zeit die entsprechende akademische Form und Anerkennung erhält; zum anderen beginnt damit eine Entwicklung, die insofern als akademisch bezeichnet werden kann, als die akademischen Lehrer in zunehmendem Maße die Führung dieser Wissenschaft übernehmen. Dieser Vorgang hat dazu geführt, daß heute das Geschehen innerhalb der Soziologie eindeutig von den Hochschulen bestimmt wird und soziologische Aussagen, die außerhalb der akademischen Sphäre bleiben, eine unvergleichlich geringere Chance der Durchsetzung haben.

Nachdem sich die Soziologie allmählich unter dem neuen Namen in den Vorlesungsverzeichnissen durchgesetzt hat, bahnt sich als nächster Schritt an, für sie auch die selbständige akademische Form zu erwerben. In diesem Verlauf kommt es zur Gründung des ersten Departments für Soziologie im Jahre 1889 an der Universität von Kansas. Die Initiative dazu geht jedoch nicht in erster Linie von Soziologen aus, sondern von dem Kongreßmann Jerry Simpson aus Kansas, „der meinte, daß jemand an der Universität versuchen sollte, die sozialen Variationen (in Kansas) zu erklären“<sup>53</sup>. Er findet für diese Aufgabe Frank Wilson Blackmar, und die Abteilung erhält auf Blackmars Vorschlag hin den Namen „Department of Sociology and History“. Unter diesem Titel offenbart sich Blackmars Grundauffassung von der Soziologie, die nach M. C. Elmers Ansicht um 30 Jahre zu früh kommt: „Was als Soziologie hervortrat war mehr beeinflusst

<sup>52</sup> Im späten 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende wirken die Lehren von Gustav Ratzenhofer, Ludwig Gumplowicz, Wilhelm Wundt, Georg Simmel, Gustav Schmoller, Albert Schäffle, Wilhelm Windelband; unter den Franzosen sind Gabriel Tarde und Emile Durkheim führend.

<sup>53</sup> M. C. Elmer, a.a.O., S. 47.

durch einen philosophischen Hintergrund, und die Historiker hatten noch nicht begonnen, ihr Gebiet vom soziologischen Blickpunkt aus zu interpretieren<sup>54</sup>.“

Obwohl *Blackmar* auch unter diesem Titel die empirische Beobachtung in den Vordergrund stellt und seine allgemeinen Hypothesen in dem lokalen Rahmen von Kansas zu verifizieren sucht, findet die Verbindung von Soziologie und Geschichte nur eine Fortsetzung in der politischen Wissenschaft, nicht aber in der Soziologie. Die Soziologen versprechen sich weiterhin mehr von einer Kooperation mit der Anthropologie, und diese Koppelung ist bis heute beibehalten worden, — wodurch *Blackmars* Unternehmen die Rolle eines Außenseiters zufällt. Der Beginn der akademischen Phase wird wohl daher zumeist mit der Gründung des ersten „Departments of Sociology and Anthropology“ im Jahre 1892 angegeben, obwohl die Programme beider Departments große Ähnlichkeit miteinander aufweisen, und obwohl Albion W. *Small* beinahe die Leitung des ersten Departments bekommen hätte.

1892 wird Albion W. *Small* von Präsident *Harper* nach Chicago berufen und mit dem Aufbau des Departments betraut. Der Initiative *Harpers* geht eine Auseinandersetzung mit der Columbia Universität voraus. Da die Planung der Chicagoer Abteilung großzügiger ist als in Kansas, kann *Small* in größerem Stil arbeiten. Er selbst übernimmt die Theorie, während er für die angewandte Soziologie den in der Sozialarbeit bekannt gewordenen Charles R. *Henderson* aus New York heranholt. *Henderson* nannte sein Fach noch „Social Technology“<sup>55</sup>. Die anthropologischen Fächer übernimmt *Fredrick Starr*; W. I. *Thomas* unterrichtet über soziale Ursprünge, und George E. *Vincent* widmet sich zunächst den einführenden Betrachtungen. *Small* wird in seiner Position zur richtunggebenden Persönlichkeit für den Ausbau der Soziologie als selbständiger Wissenschaft, und sein Department wird zum Vorbild für die Organisation dieses Studiums an den anderen Hochschulen. „Während der dreißig Jahre als Verleger des *American Journal of Sociology* begründete er die Soziologie als Universitätsstudium... Mit seinem wirtschaftswissenschaftlichen, philosophischen, historischen und theologischen Hintergrund war er einer der Gruppe, die versuchten, die Soziologie zu einer eigenen Universitätsdisziplin zu kristallisieren. Er nahm stets aktiven

<sup>54</sup> Vgl. M. C. *Elmer*, a.a.O., S 48; Frank W. *Blackmar*, *The Study of History and Sociology*, 1890; *History of Human Society*, 1896; *Reasonable Department of Sociology for Colleges and Universities*. In: *American Journal of Sociology*, 1914, Bd. 20, S. 261 f.

<sup>55</sup> C. R. *Henderson* steht nicht nur der christlichen Soziologie *Stuckenbergs* nahe, sondern wurde auch von dem Schotten *Patrick Geddes* angeregt.

Anteil an der Schaffung des Rahmens, der Zwecke und der generellen Konzepte der Soziologie<sup>56</sup>“.

*Smalls* Department bleibt für lange Zeit die größte soziologische Ausbildungsstätte, und die Schule von Chicago erlangt durch ihre Qualität und die zahlreichen Studenten einen ganz entscheidenden Anteil an der weiteren Gestaltung der amerikanischen Soziologie. Aus der Chicagoer Schule gehen bis zum Jahre 1950 die Hälfte der Präsidenten der „American Sociological Society“ hervor. Auch in der Zahl der Promotionen im gleichen Zeitraum liegt sie mit 200 Doktoren von insgesamt 1000 an der Spitze<sup>57</sup>. Da inzwischen an 50 Universitäten die Promotion in Soziologie möglich ist, dürfte sich dieser starke Einfluß etwas verringern.

In Rivalität zu der Initiative in Chicago wird an der Columbia Universität in New York im Jahre 1894 der erste Lehrstuhl für Soziologie errichtet. Mit diesem Amt wird Franklin H. *Giddings* betraut, der mit Richmond *Mayo-Smith* zusammenarbeitet. *Giddings* hatte schon 1892 fördernd in die Diskussion um die Soziologie als Universitätswissenschaft eingegriffen<sup>58</sup>.

Mit diesen ersten Einrichtungen sind die Vorbilder gesetzt, nach denen sich die Soziologie allmählich auch an den anderen höheren Lehranstalten etabliert. Sehr früh schon setzt sich auch die amerikanische Sitte der Textbücher für die Soziologie durch. Das erste ist die von *Small* und *Vincent* herausgegebene „Introduction to Sociology“ vom Jahre 1894<sup>59</sup>. Als Pflichtlektüre zu den Grundvorlesungen werden diese Textbücher obligatorisch. In der weiteren Entwicklung und weiten Verbreitung vermitteln sie die Übersicht über einen immer breiter werdenden Wissensbereich. Sie schaffen eine allgemeine Basis im ganzen Lande und eine Orientierungsmöglichkeit, die nicht nur für Studienanfänger wichtig ist. Allerdings verführen sie leicht dazu, das Lesen der Originalwerke zu vernachlässigen. Die häufig bemängelte Normung oder auch Standardisierung des Wissensstoffes und die offizielle Meinungsbildung haben jedoch zumindest einen großen Vorteil: Es bleibt kein Zweifel an der Soziologie als anerkanntem Fachgebiet, und anhand dieser Übersichten treten nicht zuletzt die beruflichen Perspektiven klarer hervor. Kurz, die Antwort darauf, was Soziologie sei, fällt nicht ganz so schwer wie in Europa. — Abgesehen davon hat die Soziologie auf Grund der anderen Organisa-

<sup>56</sup> M. C. *Elmer*, a.a.O., S. 51.

<sup>57</sup> H. W. *Odum*, *American Sociology*. New York 1961, S. 7—9, 12, 74.

<sup>58</sup> F. H. *Giddings*, *Sociology as a University Study*. In: *Political Science Quarterly*, Bd. 6, 1891, S. 642 f.

<sup>59</sup> Als weitere Textbücher erscheinen von C. R. *Henderson*, *Elements of Sociology* (1889) und von J. H. W. *Stuckenberg*, *Introduction to Sociology* (1889) wie auch seine *Sociology*... (1903).



tion amerikanischer Hochschulen von Anfang an ihren festen Platz und wechselt nicht zwischen juristischen, philosophischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten hin und her.

Von den bisher genannten Initiatoren der akademischen Soziologie gelten folgende Persönlichkeiten als die ersten großen vier Soziologen Amerikas: Lester F. Ward (1841—1913), der als Nestor angesehen wird und vornehmlich durch sein Werk „Dynamic Sociology“ (1883) Einfluß gewinnt, während er erst in späten Jahren zu einer Lehrtätigkeit an der Brown University gelangt; — William G. Sumner (1840—1910), der in Yale wirkt, dort 1876 die erste Vorlesung unter dem Titel Soziologie hält und durch sein Eintreten für den amerikanischen Liberalismus eine gewisse Außenseiterrolle zugesprochen erhält; — Albion W. Small (1854—1926), der große Initiator in Chicago; — Franklin H. Giddings (1855—1931) an der Columbia University, der neben seinen bedeutenden theoretischen Werken zu einem Pionier für die statistische Methode in der Soziologie wird. — Ihre Werke bilden das klassische Schrifttum der amerikanischen Soziologie, da sie die erste Wegstrecke dieser Wissenschaft begleiten und ebnen. Diese vier Soziologen sind auch die ersten Präsidenten der späteren „American Sociological Society“<sup>60</sup>.

Als zweite Gruppe bedeutender Soziologen nennt Howard W. Odum die auch in der Präsidentschaft der Gesellschaft nachfolgenden Edward A. Ross in Wisconsin, George E. Vincent in Chicago, George E. Howard in Nebraska und Charles H. Cooley in Michigan. Der Begriff einer nachfolgenden Generation deckt sich nur mit Einschränkung bei dieser Gruppe, da sie nach Lebensalter und Wirksamkeit fast zeitgenössisch mit der ersten sind. — Um jedoch die Anfangszeit zu charakterisieren, dürfen die nur in der Lehrtätigkeit wirkenden Soziologen nicht vergessen werden, welche teilweise erst später mit ihren Werken hervortreten und auch erst viel später die Präsidentschaft erlangen. Es sind dies vor allem Frank W. Blackmar in Kansas, der jede neue Anregung fördert, Erward C. Hayes, welcher mit besonderem Nachdruck die Verbindung von Soziologie und Ethik anstrebt, William I. Thomas mit seinen psychologischen Perspektiven und Charles C. Henderson, der Hauptvertreter der angewandten Soziologie in Chicago. Eine Ausnahme bildet der durch seine Bücher einflußreiche J. H. W. Stuckenberg, der weder selbst lehrt noch später Präsident wird. — An dieser zweiten Gruppe läßt sich deut-

<sup>60</sup> Vgl. H. W. Odum, a.a.O., S. 247. Als Biographien vgl. H. W. Odum, *American Master of Social Science*. New York 1927; Harris E. Starr, *William G. Sumner*, 1926; A. A. Tenney, *Franklin G. Giddings*. In: *Columbia University Quarterly*. Sept. 1931, S. 321 f.

lich ablesen, wie stark der Mittelwesten am Entstehen der amerikanischen Soziologie beteiligt ist.

Betrachtet man die Werke der ersten großen Vier, so fallen bei aller individuellen Verschiedenheit des Frageansatzes Gemeinsamkeiten auf. Im Grunde sind diese Autoren noch ganz einem sozialphilosophischen Gesamtbild verhaftet. Ihre Schriften wirken gegenüber den späteren noch systemhaft, obwohl sie im Ablesen der menschlichen Wirklichkeit wieder einen Schritt weiterkommen. Im Gegensatz zu der modernen Literatur, in der vorsichtig von dem Aufdecken von Regelmäßigkeiten die Rede ist, glauben sie noch an das Auffinden allgemeiner Naturgesetze im Sozialen. Gemeinsam ist ihnen auch der noch ungebrochene Fortschrittsglaube, wobei selbst die krisenhaften Erscheinungen, welche durch industrielle Umwälzungen hervorgerufen sind, im Sinne des Fortschritts positiv bewertet werden. Die letzte entscheidende Einheit des Sozialen bleibt das Individuum, wodurch die psychologische Sichtweise weiterhin erhalten wird. — Im Hinblick auf die Moralphilosophie kann gesagt werden, daß ihre Impulse überall spürbar sind, wenn auch ihre Thesen in der Differenzierung aufgefächert sind und den Themen nach fragmenthaft auftauchen. Obwohl sich die Analogien nur in Einzelanalysen sinnvoll darstellen lassen, seien hier einige Beispiele angeführt. Bei *Sumner*, dessen Determinismus am stärksten ist, fallen neben dem auf *Adam Smith* zurückgehenden Liberalismus besonders in den „Folkways“ die Analogien zu *Hume* und *Ferguson* auf. Der in ganz anderer Weise wirksame Einfluß von *Smith* und *Ferguson* kann im Werke von *Giddings* nachgewiesen werden. Sowohl in *Wards* „Anthropo-Teleologie“ als auch in *Smalls* Interessentheorie tritt die Unterscheidung von physischer und sozial-psychischer Natur in der Auffassung des Individuums als dem „Prinzip der Synthesis“ deutlich hervor. — Die Werke der zweiten Gruppe sind so unheitlich, daß keine Gesamtaussage mehr möglich ist. Die eine Richtung, *Stuckenberg*, *Henderson* und später auch *Hayes*, betont in christlich-sozialreformatorischer Absicht die Suche nach ethischen Normen und ist stark von der Grundidee der Moralphilosophie beeinflusst. *Ross*, *Howard*, *Cooley* und *Vincent* gehen merklich von einer zusammenfassenden sozialphilosophischen Auslegung ab, da diese ja als gegeben gilt, und widmen sich mehr der wissenschaftlichen Definition des Sozialprozesses auf Grund empirischer Beobachtungen, wobei die Kategorie der Gruppe allmählich mehr in den Vordergrund tritt. Für diese Soziologen und für *Thomas* und *Ellwood* spielt die psychologische Betrachtungsweise eine hervorragende Rolle, und im Zusammenwirken mit der Anthropologie kündigt sich das Entstehen

und Abspalten der neuen Fachgebiete Sozialpsychologie und „Cultural Anthropology“ an. Ross schreibt das erste Werk unter dem Titel „Social Psychology“ im Jahre 1908.

Zur Zeit der Gründung der „American Sociological Society“ im Jahre 1905 in Baltimore hat die amerikanische Soziologie endgültig ihre Laufbahn als vornehmlich akademische Wissenschaft eingeschlagen. Kennzeichnend dafür ist, daß auch die Präsidenten dieser Gesellschaft nunmehr namhafte Akademiker sind und auch die Mitglieder fast ausschließlich aus den institutionell-akademischen Kreisen kommen, was bei anderen wissenschaftlichen Vereinigungen politischer, historischer und wirtschaftswissenschaftlicher Art viel seltener der Fall ist. — Mit dem Jahre 1905 soll diese Betrachtung abgeschlossen sein. Zu dem allgemeinen Klima und dem Stand der Wissenschaft vom Menschen in der damaligen Zeit findet Howard W. Odum die Worte: „... selbst zu Anfang des 20. Jahrhunderts war Psychologie meist noch Mentale Philosophie, Ethik war Moralphilosophie und Wirtschaftswissenschaft wie auch Soziologie wurden häufig identifiziert als Unterabteilungen der Moralphilosophie<sup>61</sup>.“

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es selbstverständlich der jeweiligen Betrachtungsweise obliegt, ob die Geschichte der amerikanischen Soziologie von dort an datiert, wo der Namenswechsel stattfindet, oder ob die Entwicklung unter dem Thema des soziologischen Denkens in Amerika zu den Ursprüngen zurückverfolgt wird. Daß es sich in den siebziger Jahren um kaum mehr als eine Umbenennung innerhalb eines langen Prozesses handelt, dürfte in der vorliegenden Betrachtung deutlich hervorgehoben sein. — Weiterhin hat sich gezeigt, daß das geschichtliche Werden der amerikanischen Soziologie so eng mit praktischen Fragen verknüpft ist, daß sie als Geschichte der sozialen Probleme und der Versuche ihrer Bewältigung erscheint. Das gilt sowohl für die Zeit vor 1905 als auch für die nachfolgende Entwicklung. Die amerikanische Situation einer werdenden Gesellschaft ist wenig geschaffen für das Ausreifen großer sozialphilosophischer Synthesen, — vielmehr werden von neuen Theorien aus anderen Ländern die für den aktuellen Gebrauch notwendigen Prämissen übernommen. Eine besondere Rolle kommt hierbei der Schottischen Schule zu, da sie die für eine Wissenschaft vom Menschen und vom Sozialen notwendigen neuzeitlichen Prämissen überhaupt erst setzt, ohne dabei in Widerspruch zu der reformierten Religion zu geraten. Daraus resultiert ein geistiges Klima, welches heute noch lebendig ist und abgesehen von einer gewissen Intellek-

<sup>61</sup> H. W. Odum, a.a.O., S. 17.

tualisierung noch kaum historische Wandlungen aufweist. Bei allen gelegentlichen Ismen aus den Naturwissenschaften und der Philosophie hat sich die Theorie der „Human Nature“ immer noch als die aussichtsreichste Hypothese erwiesen<sup>62</sup>.

Die amerikanische Soziologie ist auch in ihrer Entstehungszeit grundsätzlich gegenwartsbezogen und empirisch. Aus der starken Gegenwartsbezogenheit ergibt sich die Diskontinuität der Themen, welche unhistorisch wirkt. Die spezifische Betonung von Teilgebieten wie der Minoritätenfragen, Einwandererprobleme, Migration, Mobilität, Rassenfragen, sozialer Kontrolle, Community-Forschung usw. ist jedoch ein getreuer Spiegel der sozialen Problematik Amerikas, deren immanente Bedeutung für die amerikanische Gesellschaft kaum durch die Literatur, sondern nur durch die persönliche Erfahrung des amerikanischen Alltags annähernd begriffen werden kann. — Unter dem Begriff des Empirischen verbergen sich die verschiedensten Aspekte, welche durchaus historische Momente aufweisen. — Ursprünglich bedeutet Empirie nur die geänderte Sichtweite; eine Abkehr von allen spekulativen Theorien über die menschliche Gesellschaft und die Zuwendung zur tatsächlichen Erfahrung innerhalb derselben. Übersetzt auf amerikanische Verhältnisse wurde die an sich revolutionierende Wende zur Neuzeit zu einem notwendigen Gebot. Für eine Nation aus Nationen mit Menschen von verschiedenster Herkunft, in welcher die jeweiligen Begriffe von Erbe und Tradition ihren allgemeinverbindlichen Wert verloren haben, galt es, ein neues einigendes Band zu finden. Die in Amerika neuartige Erfahrung des existenznotwendigen Auskommens mit den Mitmenschen, den Nachbarn, ja des potentiellen Wertes eines jeden Mitmenschen verbindet sich mit den Thesen der Schotten, mit der grundsätzlich sozialen Bedingtheit des Menschen und dessen Soziabilität, welche in der in Analogie zur christlichen Nächstenliebe geschaffenen Sympathiemoral ihr Ordnungsprinzip finden. Die neue Einheit ist moralisch; sie wird unter dem Druck der Öffentlichkeit hergestellt. In dieser Sozialethik aus Erfahrung, übernommenen Prämissen und praktischem Gestaltungswillen ist das amerikanische Gebot der Anpassung weitgehend einbezogen. Außerdem dokumentiert sich anhand derselben die von Anfang an für Amerika so charakteristische Prädominanz der Gesellschaft vor dem Staat.

Neben der allgemeinen empirischen Sichtweise, welche erhalten bleibt, zeigt sich ein Wandel bei den als empirisch erachteten Metho-

<sup>62</sup> Es hat zwar nicht an Kritik gefehlt, doch war diese nicht stark genug, um einen allgemeinen Zweifel zu erregen. Vgl. Ellsworth *Faris*, *The Nature of Human Nature*. New York 1937; zur Kritik an der Sympathiemoral, Max *Scheler*, *Wesen und Formen der Sympathie*. Bonn 1923.



den. Es soll hier nicht von dem wissenschaftsgeschichtlich bedingten Aufkommen eines Methodenpluralismus gesprochen werden, sondern von der Bewertung einer Methode als empirischer. Die Entwicklung beginnt bei der introspektiven Methode, der Intuition und einer in den Anfängen stehenden komparativen Methode. Im Laufe der Zeit verlagert sich der Schwerpunkt dessen, was als empirische Methode vertretbar erscheint, immer mehr auf Prozeduren, die ein objektives Messen erlauben. Die ursprünglich recht subjektiven Methoden geraten zunehmend in den Verdacht, überhaupt unwissenschaftlich zu sein, ganz abgesehen davon, daß sie bei kritischer Betrachtung in vielen Fällen doch die ultima ratio darstellen. — Mit der Zunahme der Beobachtungsdaten ändert sich außerdem schwerpunktmäßig der Gegenstand soziologischer Betrachtung. Anfangs bildet in naiver Schau „die“ Gesellschaft den Mittelpunkt. Mit der Differenzierung dieses Erkenntnisgegenstandes konzentriert sich allmählich das soziologische Denken auf die Theorie über die Gesellschaft, auf die Theorie des Sozialen und die Theorie von den sozialen Kräften. Heute ist die Methodologie zum Mittelpunkt der Betrachtung geworden; die Frage, wie die sozialen Vorgänge überhaupt wissenschaftlich erfaßt werden können, steht im Vordergrund.

Als drittes Moment des Empirischen stellt sich das praktische Tun dar. Es ist der Bereich des sozialen Experiments im praktischen Leben, dem im Grunde alle soziologischen Anstrengungen dienen sollten. — Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis ist in Amerika eine Realität, während sie in Europa noch weitgehend ein Wunschtraum bleibt. Nicht nur auf dem weiten Gebiet der Sozialarbeit, sondern auch in Stiftungen, Regierungsbüros usw. finden Soziologen als angestellte Gutachter ein breites Wirkungsfeld. Die öffentliche Funktion der Soziologie ist organisiert im „Team“, in Kollektivarbeit, in Verteilung des Materials auf verschiedene Bearbeiter. Die Einheitlichkeit liegt dabei in der Methode. Allerdings fließt dabei eine ungenannt subjektive Bewertung und Beurteilung durch den Leiter des Teams ein, die wesentlich wird, da auch heute nicht der Staat, sondern die Gesellschaft das einzig reale Zentrum bildet. — Fragt man nach der eigentlichen Triebkraft des ganzen praktischen Tuns, so zeigt sich in der Praxis das Erbe des 18. Jahrhunderts in reinster Form. Es ist der Fortschrittsglaube, die grundsätzliche Annahme der Besserungsfähigkeit des Menschen und der Gesellschaft, der Meliorismus, — jener Glaube, der Voraussetzung für das Entstehen der Soziologie war, und deren eigentliches Agens er heute noch darstellt. Wie sehr dieser Glaube als Bereitschaft zur Aktion auch in der breiten Öffentlichkeit verhaftet ist, beweist die Vielzahl der freiwilligen und unbezahlten Mitarbeiter, welche neben

den Fachkräften in unzähligen offiziellen und privaten Organisationen und Institutionen einen charitativen Dienst tun. — Die soziale Aktion dehnt sich allmählich auch auf die Länder außerhalb Nordamerikas aus, insbesondere auf Afrika und Südamerika. Charity wird dabei mehr und mehr als Mission begriffen. Ausgehend von der Auffassung, daß die Hebung des Lebensstandards die Voraussetzung für Zivilisation sei, hat sich hier eine neue Version der englischen „White Man's Burden“ ergeben. Der Wertgesichtspunkt hat sich dabei von Europa auf Amerika verlagert. Zivilisation ist nicht nur der eigene Standard, sondern universell die Erklärung der Menschheitsgeschichte anhand des „American Way of Life“. Und daraus ergibt sich die Grundeinstellung gegenüber den sogenannten unterentwickelten Ländern, welche der Maßstab für die Erziehungshilfe und die technische Ausrüstung ist.